Der

Promotionsactus des Pädagogiums

wird

Montag den 3. Mai, Vormittags 10 Uhr,

im

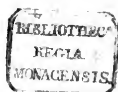
Doctorsaale des Münsters

stattfinden.

Die hohen Behörden, die verehrten Eltern unserer Zöglinge, und alle Freunde der Wissenschaft sind zu dieser Feierlichkeit ergebenst eingeladen.

Herr Prof. **Friedrich Fischer** wird eine Uebersicht der Jahresleistungen vorlegen.

Zwei der abgehenden Pädagogisten werden Vorträge halten:
Friedrich Iselin einen lateinischen, August Kürsteiner einen französischen.



Der

Mexikanische Nationalgott Huitzilopochtli.

Einladungsschrift

zur

Promotionsfeier des Pädagogiums

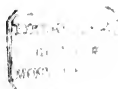
und zur

Eröffnung des Jahreskurses 1847.

Von

Prof. Dr. J. G. Müller.

Basel,
Druck der Schweighauser'schen Universitäts-Buchdruckerei.
1847.



Es sind vorzüglich zwei Dinge, die den Charakter eines Naturvolks und seiner Religion im Gegensatz zu andern Naturvölkern bedingen, einmal der Grad seiner Kulturstufe und dann das angeborene Wesen. Der durch die äußern Verhältnisse zur Natur bedingte Grad der Kulturstufe weist bei den Völkern der verschiedensten Racen auf die auffallendste Uebereinstimmung derselben Entwicklungsgesetze der Menschheit. Diese Analogie macht erst das wissenschaftliche Verfahren in der Erklärung der religiösen Ausdrucksweisen der Naturvölker möglich, und ihre Kenntniß muß nothwendig jeder Untersuchung über historische Einflüsse auf die Volkscultur von außen her vorangehen, wenn man der bodenlosen Unkritik einer sogenannten positiven Kritik entgehen will. Die Menschen sind eben bei aller Verschiedenheit doch desselben Wesens und von Natur derselben religiösen Anlage, und eine Menge auf den ersten Blick überraschender Uebereinstimmungen berechtigen zu nichts weniger als zur Annahme historischen Zusammenhangs, sondern weisen blos auf die Entwicklungsgesetze einer und derselben Natur. Daneben zeigt sich nun aber in dem andern Faktor des Nationalcharakters, in seiner angebornen Naturanlage, erst recht die Feinheit der Individualität oder Persönlichkeit eines Volkes, das was man seine Physiognomie nennt, in der allein sein wesentlicher Unterschied gegen andere Völker bedingt ist, nicht aber in der Kulturstufe.

So lange nun ein Naturvolk diese seine ausgeprägte Eigenthümlichkeit bewahrt, pflegt es die Grundzüge derselben in seinen Göttern zur Anschauung zu bringen und sich selbst in ihnen zu spiegeln. Wie vollkommen oder unvollkommen, wie edel oder verzerrt es die ihm von der Gottheit angewiesene Stellung auffaßt, in demselben Maße gestalten sich auch sein Kultus und sein Mythus. Seine Götter sind seine Ideale, sein Nationalgott sein Nationalideal. So stellten sich auch bei den Azteken die Erscheinungen des Volkslebens zu ihrem religiösen Lebensprinzip, ihr Nationalgott ist die Seele der Nation, die Nation in dem lebendigen Gefühl ihres Zusammenhangs mit den himmlischen Mächten. Und wenn es auch die einfachen und bei allen Naturvölkern immer wiederkehrenden Beziehungen der Natur und des Menschenlebens sind, die, wie durch alle Naturgötter, so durch diesen ausgedrückt sind, so ist es doch immer wieder ein eigenthümlicher Geist, in dem jedes Volk diese Beziehungen im Kultus und Mythus auffaßt. Huitzilopochtli war zwar keine Persönlichkeit, wohl aber die Personification einer in

der aztekischen Seele lebenden Kraft, das lebendige Prinzip der aztekischen Geschichte, ihr Glaube, der sie beseelte.

Wir können von dem Nationalgotte nicht reden, ohne einen Blick zuvor auf die Geschichte der Nation zu werfen als auf den Boden und das Feld der Wirksamkeit Huitzilopochtli's.

Die Geschichte der Azteken.

Wie in Asien und Europa, so üben auch in Amerika von den ältesten Zeiten her bis auf die neuesten die nördlichen Bevölkerungen des gemäßigten Klimas auf die südlichen einen in mehr als einer Hinsicht überwiegenden Einfluß aus, sowohl durch kriegerische Ueberlegenheit und Eroberung, als auch durch dichtere Bevölkerung und Einwanderungen. Ueberall ergänzen sich des Nordens Lebenstüchtigkeit und des Südens edle Kunst und Natur.

Von den Völkerschaften, welche auch in Amerika, das Mittelalter hindurch, vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert aus dem Norden in die gesegneteren Gegenden des Mittags einwanderten, ist das letzte das Volk der Azteken gewesen. Durch seinen kriegerischen Sinn, durch die Strenge der Zucht, die Herrschaft der Gewalten und Gesetze, durch Unternehmungsgeist und rasche Ausführung des Entschlusses, verbunden mit ebenso vieler Nachhaltigkeit, zäher Ausdauer und Arbeitsamkeit hat es sich, von kleinen Anfängen ausgehend, in kurzem hurtigen Anlaufe zum mächtigsten Volke Amerikas emporgeschwungen, und ein ehnetmeerisches Weltreich zu gründen begonnen, das den bekannten Morgenländischen wohl an die Seite gestellt werden darf. Dieses Volk ist den Europäern vor allen andern das bekannteste geworden, hat ihr Erstaunen erregt und ihnen eine Geschichte hinterlassen, die durch merkwürdige Züge und Fügungen ausgestattet ist. Ein eigenthümliches, körperlich und durch Willenskräfte wohlbegabtes Volk, das auch in seiner jetzigen Erniedrigung die Fähigkeit zu künftiger Bedeutsamkeit noch nicht verloren zu haben scheint.

Die Azteken haben wie andere Naturvölker über ihren Ursprung nur Mythen und dichterische Sagen, und ihr Anfang lag jenseits ihres Bewußtseins. Ihre Sagen wissen von der großen Fluth und der Vertheilung der Zungen und Sprachen an die verwandten Volksstämme. Mit den übrigen nordischen Stämmen, die in Mittelamerika einwanderten, machen sie Eine Völkerfamilie aus, deren Sprachen sich wie Mundarten unterscheiden, während die alten Urbewohner mehr als zwanzig ganz verschiedene, nicht einmal im Schwesterverhältniß stehende, Sprachen redeten. Die Azteken haben die Kunde bewahrt, wie sie nicht gar vierhundert Jahr vor dem Sturze ihrer Herrschaft im tiefen Norden hausten. Dieses Land hieß Atzlan, d. h. Land der Azteken [1]) oder Land der Flamingo,[2]) da sie sich selbst nach der Sitte

---

[1]) Tlan ist im Aztekischen Endsylbe, die den Ortsnamen bezeichnete. Vater in Adelungs Mithridates III. 3. 95. Vgl. aus dem Register bei Mühlenpfordt: Abasolotitlan, Ahuacatlan, Allendetitlan, Amatlan, Ascatlan, Autlan, Azuchitlan u. s. w. Merke noch den Namen der Hauptstadt Tenochtitlan.

[2]) A. v. Humboldt Monum. 228. Pl. 32.

nordamerikanischer Stämme [1]) mit einem Thiernamen belegten oder wie einzelne Häuptlinge sich als Thiere bezeichnen. Noch später war die Hieroglyphe für Atzlan ein Vogel über dem Wasser.[2]) Die Azteken selber hatten schon längst jede nähere Kunde über diese ihre Urheimat verloren; europäische Forscher finden dieselbe mit ziemlicher Bestimmtheit und Uebereinstimmung im Nordosten von Kalifornien.[3]) Schon in diesem ihrem Ursitze waren sie nicht mehr Wilde, sie bebauten das Land, und zahlreiche in diesen Gegenden, wie überhaupt in Nordamerika, gefundene Städtetrümmer weisen darauf hin, daß da, wo jetzt seit Jahrhunderten nur wilde Jägerhorden dünn das Land durchstreifen, vor einem oder zwei Jahrtausenden Kulturstaaten bestanden, die durch schauerliche geschichtliche oder natürliche Ereignisse aus ihrem Dasein und jeglicher Erinnerung ausgetilgt worden sind. Doch war diese ihre alte Kultur kümmerlicher als diejenige, deren sich das Mittelamerikanische Alterthum vor den Einwanderungen erfreute, und die das Mittelalter erbte.

Nachdem die Azteken ihre väterlichen Ursitze verlassen hatten, zogen sie sich langsam, Land bauend und Städte gründend, immer mehr gegen Süden. Im eilften Jahrhundert (mit dem Jahr 1091 n. Chr.) beginnt ihre Aera und ordentlich documentirte Geschichte, im folgenden Jahrhundert langen sie in Anahuac d. h. dem Thale von Merico an. Hier stießen sie auf eine dichte Bevölkerung, die ihnen nur ein kümmerliches Dasein einräumte, sie führten auf den Seen und ihren Ufern ein armseliges Fischerleben, und geriethen obendrein in eine fünfzigjährige Dienstbarkeit, in welcher Furcht und Eifersucht durch kaum erschwingliche Lasten sie zu vertilgen trachtete. Aber die Last stärkte den Nacken, wunderbar mehrten und hoben sie sich, bauten viele Städte, namentlich im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts mitten im See die bleibende Hauptstadt Tenochtitlan, bekannter unter dem Namen Merico, woher sie selber den Namen Tenochichi oder Tenochker [4]) erhielten. Wie die Hütte des Romulus bestanden jedoch anfangs die Häuser auch dieser Stadt aus Rohr und Schilf. So lebten sie in abwechselnd günstiger und ungünstiger Lage, zinspflichtig fremden Königen, und nährten sich von Fischfang, Jagd und dem Anbau der schwimmenden Gärten auf dem See. In Kriegen, Empörungen oder treuer Hülfsleistungen zeigten sie sich immer furchtbarer, im Frieden vergrößerten und verschönerten sie ihre Stadt, und stellten an die Spitze der alten Feudalaristokratie Könige, die durch Churfürsten gewählt wurden. Diese Könige gelangten durch

---

[1]) Verschiedene nordamerikanische Nationen, wie die Mohawks, Oneydoes, Onondagoes, Cayugas und Senekas sind jede wieder in drei Stämme oder Familien abgetheilt, welche sich durch die Namen die Schildkröte, der Bär, welsche Hahn und der Wolf unterscheiden. J. Longs See- und Landreisen. In der deutschen Uebersetzung S. 15. Heckewelder, Nachricht von der Geschichte u. s. w. der Indianischen Völkerschaften. Deutsch von Hesse, mit Zusätzen von Schulze. S. 35. Derselbe berichtet Aehnliches von einzelnen Menschen. S. 222. Von Völkern, die ihre Herkunft von Thieren ableiteten, werden wir weiter unten sprechen.

[2]) Humboldt l. c.

[3]) Noch neuerlich suchte Herrmann Ludewig in der American Ethnological Society in Neu-York zu zeigen, daß die Azteken von den die Nordwestküste, namentlich Nootka Sund, bewohnenden Indianern abstammen. A. Allg. Zeitung. 1847. Nro. 83. Beilage.

[4]) Koppe's Cortez. S. 3. Braunschweig, die altamerikanischen Denkmäler. S. 65.

eheliche Verbindungen mit benachbarten Königen zu immer größerm Ansehen, bis sie hundert Jahre nach der Gründung der Hauptstadt, hundert vor ihrem Untergang (1425), nicht blos die Unabhängigkeit erkämpften, sondern sogar ihre bisherigen Herren, die Tepaneken, sich zinspflichtig machten. Auf eigene Weise, erzählte man, hätten sie den Sieg erlangt. Durch eine vorangegangene Niederlage muthlos gemacht, schloß das Volk mit König und Adel einen Vertrag, daß im Falle eines ungünstigen Ausgangs des Kriegs letztere den Göttern geopfert werden sollten, siegte man aber, so würde das Volk dem Könige zinspflichtig gemacht, und sich verpflichten, des Adels Felder und Häuser zu bauen, im Kriege ihnen Waffen und Gepäck zu tragen. Der entschiedene Sieg heiligte die Feudalherrschaft, und stellte zugleich die Azteken an die Spitze einer mächtigen Bundesgenossenschaft stammverwandter Völker, und hatte im nächsten Jahrhundert die schnelle und unaufhaltsame Ausbreitung der Merikanischen Macht über den größten Theil von Neuspanien zur Folge.

Unter ihren Bundesgenossen nahm Tezcuco, die Hauptstadt des Königreichs Acolhuan, die die Spanier nachher das Merikanische Athen nannten, die erste Stelle ein. Es war eine Leuchte für Meriko durch sein wissenschaftliches Streben, durch die gelehrten Anstalten und Gesellschaften, so wie durch seine Sorge für weise Staatseinrichtungen. Die Nachkommen wissen nicht genug den Einfluß eines aufgeklärten Königs, Dichters und Gesetzgebers zu rühmen, Namens Nezahualcojotl, der die Menschenopfer abzuschaffen trachtete, und den sogar das Volk nach seinem Tode göttlich verehrt haben soll. Es hatte ein Geist der Humanität unter den Barbaren erwachen wollen, den man dem Gott Tloque Nahaque, dem Schöpfer des Himmels zuschrieb, und dem Nezahualcojotl besondere Verehrung erwies. Aber dieser Geist drang nicht durch, die Azteken, ein leidenschaftliches Kriegsvolk, eigneten sich von der Bildung ihrer Brüder gerade so viel an, als einerseits Genuß und Prunk, anderseits das Wachsthum ihrer Macht zu fördern schien. Im Ganzen blieben daher diese Völker, obschon allerdings Kulturvölker, doch auf der primärsten Kulturstufe stehen, die man etwa als das eherne oder mythische Zeitalter bezeichnen könnte. Darin aber liegt gerade die Bedeutung ihrer Stellung in der Weltgeschichte, daß wir bei ihnen einen Zustand vor das Licht der Geschichte ziehen können, von dem bei anderen Völkern nur abgerissene Trümmer in das geschichtliche Zeitalter hinein sich erhalten haben. In solcher Stufe des Jugendalters wachsen die Staaten rasch, und so mehrte sich auch unaufhaltsam die Zahl der aztekischen Bundesgenossen und Unterthanen über die weite Hochebene und zu beiden Seiten derselben hinunter bis an die beiden großen Weltmeere. Ueberschwemmungen, Hungersnoth und andere Landplagen entwickelten nur um so mehr die Kräfte. Am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts sehen wir ihre Macht noch immer im Steigen begriffen, namentlich erweiterte sie sich damals gegen die südlichen Kulturstaaten in Quatemala und Yucatan. Aber die Herrschaft des unglücklichen Montezuma II. war noch mehr als die der Vorfahren eine Schreckensherrschaft über die Mehrzahl der Untergebenen und trug im Innern den Keim ihres Sturzes. Bange Ahnungen und Weissagungen machten den mächtigen, aber durch üppiges Leben entnervten Mann unsicher. Da erschien ein unerschöpflicher Geist mit einer Hand voll Abentheuer, aber getragen von den Mitteln der alten Welt, verkündigte Befreiung den Unterdrückten, Rache an den Erbfeinden, und führte schnell

den Sturz eines Staates herbei, der, wie so mancher andere in gleicher Lage, noch Jahrhunderte hätte fortdauern und wachsen können. Dennoch war weder die ursprüngliche Triebkraft, noch die Strenge der Zucht verschwunden, noch kannte die Jugend keine andere Ehre als die Hand in Hand ging mit dem Gehorsam gegen das vaterländische Gesetz, noch strömte in den Adern der Krieger das alte Kriegsfeuer, das bei dem Klange der großen Schlangentrommel die Heerschaaren in die Lücken trieb, die die Spanischen Feuerschlünde, noch mehr das Spanische Schwerdt in die Reihen der Ihrigen gerissen hatte. Aber das Maaß dieser Blutherrschaft war vor Gott früher voll geworden. Von Morgen her erhob sich ein Sturm, der die Tempel Huitzilopochtli's und was daran hing, für immer in Trümmermassen zusammenschmiß.[1])

Von dem Kriegs- und Nationalgott Huitzilopochtli, nach Namen, Attributen und Umgebung.

Die Stimme, der die Azteken bei ihren Unternehmungen gehorchten, war die ihres Gottes Huitzilopochtli. Auf ihren Zügen und in ihren Kriegen, bei der Gründung ihrer Gesetze und ihrer Städte, bei ihren Freuden und ihren Leiden, von dem Auszuge an aus den Wohnsitzen ihrer Väter bis in die Tage ihres Sturzes, ließen sie sich durch seine Orakel bestimmen, und der Geist seines Kultus entwickelte ihre Geschichte. Er war der Schutzgott des Volks und als solcher in Liedern besungen, zugleich der Hausgott des Einzelnen, ihr eigentlicher König und der König nur sein Stellvertreter.

Bei der gegenwärtigen wissenschaftlichen Ausbildung der Mythologie und antiker Religionsgeschichte ist der Versuch nicht gewagt, die verschiedenen in unzusammenhängenden Trümmern überlieferten Züge dieses Gottes zur Einheit zusammenzustellen und zu verstehen. Es wird diese Entzifferung durch den Umstand nicht wenig erleichtert, daß die aztekischen Mythen weder in einen cyklischen Zusammenhang gebracht, noch in den Dienst der bloßen Dichtkunst gezogen worden sind. Denn diese epische Entwicklungsstufe erreichte dieses Volk nicht. Dagegen liegt aber auch der Mythus in ursprünglicherer Form zu Tage, und die klare Bedeutung der Attribute, Namen, Verehrung und Symbole hängt mit ihm einfach zusammen.

Wir wollen gleich vom Namen ausgehen.[2]) Huitzilopochtli heißt Links ein Kolibri, von huitzilin, Kolibri, und opochtli, links. Bei der Zusammensetzung wird die Endung abgestoßen. Wirklich hatte auch öfters

[1]) Uebersichtliche Darstellungen der Aztekischen, überhaupt der Mexikanischen Geschichte, finden sich in den Werken der beiden Jesuiten Acosta und Clavigero, in den beiden Werken Alex. v. Humboldt, über Neuspanien und den Monumenten, in dem univers pittoresque von M. de Larenaudière, in der Geschichte der Eroberung Mexikos von William H. Prescott, und endlich im fünften Band von Klemms Kulturgeschichte. Blos die beiden erstern sind indessen als Quellenschriftsteller anzusehen.

[2]) Ueber die Nothwendigkeit des etymologischen Verfahrens bei der Mythendeutung vgl. O. Müller, Prolegomena. S. 285 ff. Buttmann, Schwenk u. A.

das Bild des Gottes am linken Fuße die Federn des Kolibri. [1]) Es ist ein natürliches modernes Gefühl des Amerikaners Prescott, [2]) daß es ihn befremdet, wie dieser fürchterliche Gott zu diesem lieblichen Attribut gekommen sei, das ihm sogar den geläufigen Namen gab. Wir werden nun aber sehen, daß das Kolibriattribut in mehr als einer Hinsicht zu diesem Gotte paßt, namentlich zu seiner Naturseite. Hier haben wir uns zunächst nach der Angemessenheit desselben für den Kriegsgott umzusehen.

Im Allgemeinen ist das Flügelattribut für Götter ein sehr verbreitetes und bezeichnet die Schnelligkeit ihrer Wirksamkeit. [3]) Bei dem Amerikaner kann dieses Attribut noch weniger auffallen, da die glänzenden Federn seinen gewöhnlichen Schmuck ausmachen. So hielten die Peruaner zwei große Federn, die die Ikas trugen, für Sinnbilder der Sonne, [4]) — und noch jetzt zeichnen sich die Azteken wie vormals vor allen Menschen durch Verfertigung der zierlichsten Federarbeit oder Federmalerei aus, mit den Kolibrifedern waren jene Prachtmäntel verziert, die Cortes so rühmt, und noch jetzt zieren die Indianerinen mit Kolibrifedern ihre Ohren. Der Kolibri mochte ihnen leicht als das schönste Geschöpf und als der würdigste Repräsentant der Gottheit erscheinen. Glänzt doch seine Haube wie eine mit Rubinen und aller Arten von Edelsteinen gezierte Krone! Nach ihrer Weise haben daher die Azteken den Kolibri Sonnenstrahl oder eigentlich Sonnenhaar genannt, da er nicht anders auf die Blumen fällt, als wären sie von einem Sonnenstrahle getroffen. Dieser Federschmuck am linken Fuße des Gottes war auch nicht der einzige, auch auf dem Haupte hatte er einen grünen Federbusch, der wie der Schnabel eines kleinen Vogels gestaltet war, [5]) sein Schild in seiner Linken war mit weißen Federn geziert, und das ganze Bild wurde gelegentlich mit einem Mantel von Federn bekleidet. Zu diesen allgemeinen Eigenschaften, welche das Kolibriattribut als ein göttliches erklären, kommt nun aber noch die spezielle Tugend der Tapferkeit dieses Vogels, die sich für den Kriegsgott besonders ziemt. Der englische Reisende Bullok beschäftigte sich im Mexikanischen anhaltend mit Beobachtung der Kolibri. Er erzählt sehr anziehend, was übrigens auch den Frühern nicht ganz unbekannt gewesen war, wie dieses Vögelchen durch außerordentlichen Muth sich auszeichne, wie es andere zehnmal größere Vögel herzhaft anfalle, ihnen ins Auge fliege, so daß sein scharfer, nadelngleicher Schnabel selbst dem größten Vogel eine gefährliche Waffe ist. Man könne nichts

---

[1]) Clavig. I. 90. 357. Humboldt, essai, 169. Dagegen erklärt Acosta 5. 9. den Namen durch: links eine glänzende Feder — ungenauer. Huitzilopochtli ist die dem Aztekischen für die Spanier entsprechendste Schreibung des Namens, wie schon der unbekannte Eroberer bei Ramusio und Rehfues schreibt. Mithin ist das Wort für die Deutschen Huitzilopotschtli auszusprechen. Diaz schreibt Huitzilopuchtli. Hingegen ist Vitzilipuchtli oder Vizlipuzli spanische Verstümmelung, die sehr frühe in Europa populär wurde, die aber von der wirklichen Aussprache nicht so entfernt ist, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte.

[2]) Bd. I. S. 47. Anm. 5. Deutsche Uebersetzung.

[3]) Zoega, über die geflügelten Gottheiten. Rheinisches Museum. VI. 4. (1839.) S. 579, wo die Litteratur. Voß, mythol. Briefe. Br. 15.

[4]) Külbs Bearbeitung der Geschichte der Entdeckung und Eroberung Peru's von Francisco de Xerez S. 162.

[5]) Für diese und andere Angaben aus der bildlichen Darstellung Huitzilopochtli's verweise ich auf die Beschreibungen desselben bei Acosta V. 9. Clavig. I. 358. Diaz II. S. 82. der deutschen Uebersetzung von Rehfues.

Kühneres sehen, als den Angriff dieser kleinen Vögel auf andere Kolibri's, wenn sie in der Zeit der Brütung in ihrem Gebiete gestört zu werden fürchten. Der Einfluß der Eifersucht mache sie zu vollkommenen Furien, ihre Kehle schwelle, die Krone ihres Hauptes, ihr Schwanz und ihre Flügel breiten sich aus, sie fechten pfeifend in der Luft, bis einer mit völlig erschöpften Kräften zur Erde stürze.[1]) Daß nun gerade in diesem kleinen Wesen solches Kampffeuer sich ausspricht, gerade dieß zeigt die Macht dieses Kampffeuers, und eignet den Kolibri zum Symbol des Kriegsgottes. Wer denkt nicht hier an den kühnen und kampflustigen [2]) Specht, der in ähnlicher Beziehung zu Mars stand und daher den Beinamen Martius erhalten hatte.[3]) So sitzen auch zwei muthige und weise Raben dem Odin auf den Achseln, der Rabe war dem Apollo heilig und auf des Mithras Mantel sitzt oben ein Rabe.[4])

Neben diesem weisen nun auch noch andere Attribute bei Huitzilopochtli auf den Begriff des Kriegsgottes hin. In der rechten Hand hatte er entweder wie Mars und Odin den Speer, oder auch einen Bogen, in der Linken bald ein Bündel Pfeile, bald einen weißen runden Schild, an dessen Seite sich die vier Pfeile befanden, die ihm vom Himmel zugeschickt waren, auf daß er damit die Heldenthaten seines Volkes verrichtete. Von ihnen hing, wie von dem vom Himmel gefallenen Ancile der Marspriester, oder von dem Palladium, dem Bilde der Kriegsgöttin, die Wohlfahrt des Staates ab.

Auch Beinamen bezeichnen den Huitzilopochtli als Kriegsgott, denn er heißt geradezu der schreckliche Gott, Tetzateotl, oder auch das Entsetzen, Tetzahuitl.

Seine Verwandtschaft verräth ebenfalls z. Th. seine kriegerische Natur. So war sein jüngster Bruder, Tlacahuepancuextotzin, ebenfalls ein Kriegsgott, dessen Bild in Mexico aufgestellt war, vorzügliche Verehrung aber in Tezcuco genoß.[5]) In noch genauerer Verbindung mit ihm als dem Kriegsgotte steht sein Waffengefährte, oder wie ihn Bernal Diaz[6]) nennt, sein Page Painalton, d. h. der Geschwinde; denn er war der Gott des plötzlichen Kriegslärms oder Laudsturms, und seine Anrufung verpflichtete alle Waffenfähigen, zu den Waffen zu greifen. Sonst ist er auch Stellvertreter Huitzilopochtli's, überhaupt ihm untergeordnet. Diaz nennt ihn einen kleinen Götzen, und wirklich ist im Aztekischen die Endsylbe Ton Verkleinerungssylbe.[7]) Das Bild Painaltons wurde immer auf den Altar Huitzilopochtli's gesetzt, und auch bisweilen an dessen Feste umhergetragen.

---

[1]) Bullok, Reise nach Mexico. Deutsche Uebersetzung. S. 115. 120. Vgl. Okens Naturgeschichte. VII. 1. 180 ff.

[2]) εὐθαρσὴς καὶ γαῦρος. Plutarchi quæst. Rom. 21.

[3]) Plin. Hist. Nat. X. 18. 20. Ueber das Verhältniß des Picus zu Mars im Allgemeinen vgl. Hartung, Religion der Römer. Creuzer, Symb. Ed. II. Bd. IV. 402 ff. Auf die Nothwendigkeit, bei der Mythendeutung Analogien von andern Völkern herbeizuführen, hat besonders Buttmann hingewiesen. Dann aber vgl. was selbst O. Müller schon in den Prolegomena S. 282 ff. sagt. Interessant ist, wie Acosta überall durch die vielfachen Analogien von seinem Standpunkte zu der Annahme gedrängt wird, der Teufel habe die Mexikaner überredet, ihm zu dienen wie Gott. So Solis II. 4. Vgl. Prescott II. 442.

[4]) Deutsche Mythologie von Jakob Grimm, zweite Ausg. Bd. I. S. 134.

[5]) Clavig. I. 359. Humboldt, essai. 169.

[6]) Diaz II. 83. Vgl. Clavig. I. 359. 429.

[7]) Vater in Adelungs Mithridates III. 3. 94. Vgl. 87.

Der Kriegsgott war nun auch Nationalgott des kriegerischen Volkes und leitete durch seine symbolisch dargestellte persönliche Gegenwart dessen Schicksal. Auf der Wanderung aus ihrer Urheimat trugen je vier Priester sein hölzernes Bild mit dem vom Himmel gefallenen Fähnchen und den vier Pfeilen. Der Tragstuhl, auf dem das Bild getragen wurde, hieß Teoicpalli, der Stuhl Gottes, und war eine heilige Kiste, wie sie mit Götterbildern bei Etruskern und Egyptern, bei Griechen und Römern, so wie bei den Mongolen, sich vorfindet,[1]) und wohin auch in ihrer Art die Bundeslade gehört, welche die Leviten durch die Wüste und in den Krieg trugen. Wo sich nur immer die Azteken längere Zeit aufhielten, errichteten sie ihrem Gotte einen Altar, eine Opferhöhe, auf die sie den Gottesstuhl mit dem Bilde setzten. Dergleichen Opferhöhen entsprechen überall der primären Kulturstufe, haben aber nirgends so klar und durchgreifend die Grundform zu den Tempeln hergegeben, wie bei den Völkern des mexikanischen Reichs.[2]) Daneben wurde auch ein bewegliches Zelt, Tabernakulum oder Stiftshütte in der Mitte des Feldes aufgeschlagen, dergleichen auch sonst bei Wandervölkern, z. B. bei den Mongolen sich wieder findet.[3]) Der Gott aber ordnete sie durch Gesetze und Gebräuche und forderte Wachteln- und Falkenopfer von ihnen. Besonders aber erreichten bei ihnen zur Zeit der Höhe ihrer Macht die Menschenopfer ihre schauerliche Bedeutung und bildeten zugleich den Mittelpunkt nicht nur der Verehrung Huitzilopochtli's, sondern des aztekischen Kultus überhaupt. Darum, und weil überhaupt die Frage eine wichtige ist, müssen wir die Menschenopfer Huitzilopochtli's genauer in's Auge fassen. Vorher aber haben wir noch das Grundwesen dieses Gottes als Nationalgottes, wie bisher in Namen, Attributen und Umgebung, so jetzt in dem Mythus, kennen zu lernen.

Von dem Kriegs- und Nationalgott Huitzilopochtli nach dem Mythus von Huitziton.

Wenn wir bisher gesehen haben, daß Huitzilopochtli durch seinen Namen Kolibrilinks in seiner Eigenschaft als Kriegsgott bezeichnet wurde, so geschah diese Auffassung bei den Azteken schon nach einer sekundären Stufe der Ausbildung des Symbols, auf der den menschlich gestalteten Göttern Thierattribute beigefügt wurden. Wir werden aber sehen, daß diese Stufe auf einer frühern fußt, wo die göttliche Kraft geradezu im Thier und als Thier verehrt wurde.

---

1) Für die Azteken vgl. Clavig. I. 176. 418. Ueber die Etrusker, Egypter, Griechen und Römer siehe die Belege bei Winer, bibl. Reallexikon. Art.: Bundeslade. Bähr's mosaische Symbolik I. 399 ff. Ueber die Mongolen vgl. Meiners kritische Geschichte der Religionen. Bd. I. S. 466 ff. Auch noch von andern Völkern wird hier Aehnliches erwähnt.

2) Kuglers Kunstgeschichte.

3) Meiners l. c.

Als die Azteken noch im Lande Aztlan lebten, soll unter ihnen, so erzählt noch spät eine Sage, ein gewisser Huitziton im höchsten Ansehen gestanden haben. Dieser vernahm die Stimme eines Vögelchens, welches ausrief: Tihui, d. h. laßt uns gehen! und damit das Volk aufforderte, seine Heimat zu verlassen. Auf das Anrathen Huitziton's geschah denn dieß auch wirklich.[1]) Wenn wir den Namen Huitziton, die Natur der Erzählung und die mythische Urzeit, in die sie fällt, bedenken, so kann uns kein Zweifel darüber sein, wer dieser Huitziton war. Zunächst ist es Niemand anders, als der kleine Vogel selber, der in der spätern Gestaltung des Mythus zur Sage anthropomorphisch und euhemerisch gerade so von ihm getrennt wurde, wie der lateinische Vogel picus vom Gott Picus. Dieser weissagende Picus, dessen Gattin daher Canens heißt,[2]) wurde nämlich vorgestellt als ein Jüngling mit dem Specht auf dem Haupte, dessen er sich zur Ausübung der Seherkunst bediente. Aber ursprünglich ist er nichts anders als der Specht, der auf der hölzernen Säule verehrt wurde, von der herab er weissagte. Dieser Specht setzte sich auf das Verillum der Sabiner und führte sie nach Asculum, und von ihm erhielt diese Gegend den Namen Picenum.[3]) Es gibt aus dem Uralterthum noch viele solche Ueberlieferungen, nach denen Thiere denjenigen den Weg wiesen, welche neue Wohnsitze suchten. So führte den Battus ein Rabe nach Kyrene,[4]) die Chalkidier eine Taube nach Kyme,[5]) die Kreter Apollo in Gestalt eines Delphins nach Pytho,[6]) und Antinoë gründete eine neue Ansiedlung, indem sie einer Schlange folgte.[7]) Andere Beispiele dieser Art hat Jakob Grimm in seiner deutschen Mythologie in dem Abschnitte von den weisenden Thieren zusammengestellt.[8]) Hieher zu zählen sind wohl auch die häufigen Sagen des christlichen Mittelalters von Thieren, welche bei Klosterstiftungen den Gründern den Platz anwiesen. Diese Mythen, namentlich der von Picus, leiten uns noch weiter zum Verständniß des aztekischen. Wie den Picus der Name verräth, so den Huitziton. Der kleine Vogel und somit Huitziton selbst ist nichts anders, als ein Kolibri, der ja auch ein spechtartiger Vogel, ein Blumenspecht, ist, und seine Zunge spechtartig vorstrecken kann, um den Blumenhonig einzusaugen. Die Endsylbe ton nun bei Huitziton lernten wir schon bei Painalton, dem kleinen Pagen Huitzilopochtli's, als Verkleinerungssylbe kennen, — der andere Theil des Worts ist uns schon aus dem Namen Huitzilopochtli bekannt, er bezeichnet den Kolibri, die Endsylbe des Hauptworts fällt auch hier weg in der Zusammensetzung.

Daraus folgt nun ferner die Einerleiheit Huitziton's mit Huitzilopochtli, die schon der gelehrte

---

[1]) Clavig. I. 172 ff.

[2]) Ovid. Met. XIV. 338.

[3]) Paul. ex Festo p. 212, ed. Müller. Strabo V. 240. Picus war ein Gott der Latiner. Plutarch. quæst. rom. 21.

[4]) Callim. h. in Apoll. v. 66.

[5]) Hesych s. v. Κύμη.

[6]) Homer h. in Apoll. v. 404.

[7]) Pausan. VIII. 8. 5.

[8]) S. 1093 ff. Vgl. auch Reinhardt über die Thiersage. Ueber redende Thiere: Ewald, Geschichte des Volkes Israel. Bd. II. S. 222. Vgl. meinen Commentar zu: des Juden Philo Buch von der Weltschöpfung. S. 398. Wie günstig Völkerwanderungen und Städtegründungen auch noch in einer spätern Zeit für die Mythenbildung sind, darüber vgl. O. Müller, Prolegomena S. 169 ff.

Kenner der Mexikanischen Sprachen und Ueberlieferungen, der Italiener Boturini, annahm.[1] Name, Mythus und Attribut weisen auf den Kolibri. Bevor der Anthropomorphismus eingetreten war, mußte der Gott bloß Kolibri oder kleiner Kolibri heißen, Huitziton, — später ging es hier wie anderwärts, nachdem der Thiergott Menschengestalt erhalten, wurde der Vogel zu bloßem Attribut, und diesem Vorgange entsprechend, änderte der Gott seinen Namen in Huitzilopochtli, d. h. Kolibrilinks. Die Azteken hatten allerdings den Antropomorphismus weder episch noch plastisch ausgebildet. Indessen in der Sage und im Bild hat dieser wie andere Götter doch Menschengeschick und Menschengestalt. Aber so neu war der Anthropomorphismus, daß, während die einen den Huitzilopochtli auf Erden in Menschengestalt gelebt haben ließen, die anderen das Bewußtsein von dem Naturwesen dieses Gottes noch wohl erhalten hatten.[2] Nichts ist bekannter in der alten Mythologie, als daß die Thierattribute der Götter darauf hinweisen, daß die Götter selbst früher unter diesen Thiergestalten verehrt wurden. Um den ursprünglichen Thierdienst mit dem Anthropomorphismus in Uebereinstimmung zu bringen, entstanden jene vielfachen Mythen von Verwandlungen der Götter in Thiere.[3] Die Azteken erzählten ebenfalls von solchen Verwandlungen, ein gewisser Jappan wurde in einen schwarzen Skorpion verwandelt, das Weib, das mit ihm Ehebruch getrieben, in einen weißen Skorpion, und einer, Namens Jaotl, wurde zu einer Heuschrecke.[4] Daß nun Kolibri göttlich verehrt wurden, kommt auch sonst vor, wie z. B. in Malabar und Surinam, und kann überhaupt bei dem weitverbreiteten Thierdienst bei allen Völkern der primären Kulturstufe nicht auffallen. Besonders wird letzterer im nördlichen Asien, bei den sibirischen Horden[5] sowohl als den Mongolen[6] erwähnt, hat auch auf den ostindischen Inseln statt gefunden,[7] in ganz Afrika, dem europäischen Norden und in den Südseeinseln,[8] in welchen letzteren man glaubte, daß die Götter temporär Besitz von Thieren nähmen, und in Vogelform ihre Tempel und Bilder besuchten. Bekanntlich hatte er sich in Egypten bis in weit höhere Entwicklungsstufen erhalten. Von dem überall vorkommenden Schlangendienst soll später noch die Rede sein. Unserm modernen Bewußtsein erscheint auf den ersten Blick die Thierverehrung etwas rein unbegreifliches und abgeschmacktes. Die alten Naturvölker sahen die Thiere mit ganz andern Augen an als wir; uns tritt das individuelle beschränkte Einzelnleben in ihnen hervor, jene sahen in diesen des individuellen Bewußtseins fast entbehrenden Wesen

---

1) Siehe bei Clavig. I. 357.
2) Clavig. ibid.
3) Vgl. auch J. Grimm, deutsche Mythologie. 648 ff. (Anderer Bedeutung sind alleedings die rein dichteeischen Verwandlungen. J. Grimm. 317 ff.) Müller, Peolegomena. S. 262 ff. weist wenigstens nachdrücklich auf das hohe Alter der geiechischen Thieeattribute. So dürfte das Thierepos das älteste sein, wie die Germanisten wollen.
4) Clavig. I. 365.
5) Klemm II. 329. Stuhr, Religionen des Orients. 249.
6) Klemm III. 202. Ueberhaupt Meiners l. c. I. 186 ff.
7) Allg. Zeitung 1847. Neo. 40. Beilage. S. 813. b.
8) Meinicke, die Völker der Südsee. S. 37.

eben deßwegen eine allgemeinere Naturkraft.[1]) Es ist etwas Aehnliches bei ganz kleinen Kindern zu beobachten, deren erwachendes Bewußtsein mit besonderer Aufmerksamkeit sich zu den Thieren hingezogen sieht; und ganze Völker entwickeln oft viel früher ein ängstliches Zartgefühl gegen Thiere, als die Anerkennung der Menschenrechte.

Uns kommt es hier besonders darauf an, daß der Thierdienst überall in Amerika sich vorfand; im Norden stoßen wir auf ihn bei den nordamerikanischen Wilden oder Rothhäuten;[2]) im Süden bei den Peruanern der vorinkaischen Urzeit[3]) und bei den Araukanern.[4]) Namentlich aber bildet in Centralamerika diese Religionsform eine der ältesten Grundlagen der Naturreligion, lebendige Thiere wurden hier nicht blos in der Urzeit verehrt, sondern auch noch mit Menschenfleisch gefüttert. Ueberall hier, und namentlich in der Hauptstadt fand und findet man jetzt noch zahlreiche Bilder von Schlangen, Adlern, Jaguaren und Wölfen.[5]) Viele Völker leiteten auch hier ihren Ursprung von Thieren ab, wie z. B. ein Theil der Zapotheken nach einem alten Mythus von einem Vogel abstammen wollte,[6]) gerade wie einige peruanische Stämme den Condor, andere den Adler zu ihrem Urahn machen,[7]) wie die nordamerikanischen Indianer von einem Hasen abzustammen behaupten,[8]) oder wie die Tibetaner sogar das ganze Menschengeschlecht von einem Affenpaar ableiten.[9])

Mit der Thierverehrung hängt auch der Glaube zusammen, daß Menschen mit einzelnen Thieren in so genauem Rapport ständen, daß sie sich in dieselben verwandeln könnten. Dieser Glaube war im ganzen germanischen und celtischen Norden weit verbreitet, und sprach sich besonders im Wehrwolf[10]) und in der Verwandlung von Druidinen und Hexen in Thiere aus,[11]) ein Aberglaube, der sogar bis auf den heutigen Tag im Volke nicht ausgerottet ist. Auch in Centralamerika hatte sich dieser Glaube bis tief in die christliche Zeit erhalten, wovon Thomas Gage[12]) ein ergötzliches Beispiel erzählt. Nordamerikanische Wilde wählen sich Thiere zu ihren Schutzgeistern, wie Eulen, Büffel, und wer keinen solchen Schutzgeist

---

1) Vgl. Ferd. Christ. Baur, Symbolik und Mythologie. I. 174 ff.

2) Long, l. c. S. 128. Heckewelder S. 527. Loskiel, Geschichte der Mission u. s. w., S. 53. 55. 56. Sie rühmen sich, ein Vogel habe ihnen den Mais gebracht. Herders Ideen VIII. 3.

3) Küld, l. c. S. 145 ff. Klemm V. 393.

4) Molina, Geschichte der Eroberung von Chili. Deutsche Uebersetzung. S. 72.

5) Humboldt, Mon. 219. 40. 38. Minutoli Palenque, Anhang S. 7. Mühlenpfordt, Mejico. II. 195. Peter Martyr, in der deutschen Uebersetzung. S. 568.

6) Mühlenpfordt, II. 168. Aehnliches findet sich auf den ostindischen und Südseeinseln, Meiners I. 212.; in Nordamecika, Attika, Ostindien. Démeunier l'esprit des usages. II. 105.

7) Küld 146. Die Statthalter in den Provinzen leiteten sich von Löwen ab, ibid. 190.

8) Loskiel S. 53.

9) Georgii alphabetum Tibetanum p. 181. Herders Ideen X. 4.

10) Grimm l. c. 1048. Görres, christliche Mystik III. 264 ff. vgl. IV. 2. 472 ff. Schreiber, Taschenbuch. V. 129. 186 ff. W. Scott, über Dämonologie und Hexerei, deutsche Uebersetzung I. S. 145. II. 28.

11) Eckermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte u. s. w. III. 1. S. 99. Schreiber, ibid. V. 47. W. Scott, l. c. II. 135.

12) Thomas Gage, voyages. Ed. Amsterd. 1721. 12. Tom. III. 104. 125. 174. 178. Aehnliches findet sich bei den Beduinen. Klemm IV. 220.

im Traume erhalten hat, ist muthlos und sieht sich als verlassen an.[1]) Ich führe dieß blos darum an, damit das so tief gewurzelte Grundgefühl heidnischer Thieranschauung vielseitig beleuchtet werde. Verständlicher aber dürfte es uns erscheinen, daß von den Thieren gerade die Vögel zu Repräsentanten der Gottheit erkoren wurden,[2]) sie, die zwischen Himmel und Erde im Fluge dahereilen, schienen nicht nur zu Götterboten, sondern selbst zu Weissagegöttern geeignet. Bekannt ist nicht nur das weitverbreitete Augurienwesen der Naturvölker, auch in Nord- und Südamerika galt die Eule für einen Weissagevogel,[3]) und daß der Toltekische Orakelgott mit einem Sperlingskopf abgebildet wurde, weist ebenfalls auf eine thierische Unterlage dieses Gottes.[4]) Wie ferner die Taube dem Noah den Oelzweig in die Arche brachte, so war dem Noah der Mechuakaner, eines den Azteken verwandten Volkes, dem Tezpi, ein Kolibri der Bote der göttlichen Freudenbotschaft. Man hatte ihn beim Ablaufen des Wassers fliegen lassen und bald kehrte er mit einem kleinen Zweig zurück.[5]) Dazu kommt noch, daß Orakelgötter gern Nationalgötter werden, und bei kriegerischen Völkern mit Menschenopfer verehrt werden. Aus den Menschenopfern wurde geweissagt. Solches wird namentlich von den Celten berichtet.[6])

Aus Allem dem geht mehr als zur Genüge die alte Thierverehrung, Kolibriverehrung und die Identität Huitzitons mit Huitzilopochtli hervor. Auch Picus, wenn auch nicht einerlei mit dem Kriegsgott Mars, steht doch zu ihm in unzertrennbarer Beziehung.[7]) Außer dieser Begriffsähnlichkeit beider Aztekischen Götter nun werden ihnen auch noch dieselben Handlungen zugeschrieben. Wir haben gesehen, wie Huitziton die Azteken hieß ihre Heimath verlassen; nach einem andern Berichte, den Acosta[8]) aufbewahrt hat, überredete sie Huitzilopochtli dazu. Sonst berichten die Spanischen Geschichtschreiber des sechszehnten Jahrhunderts, sie hätten es auf Anrathen des Teufels gethan. Damit bezeichnen sie aber nach einem festen Sprachgebrauch niemand anders als den Huitzilopochtli, welcher sogar bis nach Deutschland hinein unter dem verstümmelten Namen Vizlipuzli nicht lange nach der Eroberung Mexico's als Teufel sich popularisirte, wie man aus dem alten Volksdrama von Faust sieht. Daß dieß gegenwärtig nicht anders sei, geht aus Hebels Carfunkel hervor:

Chasch mi witers bruche, so rüef mer nummen! I hör di.
Heißi nit Vizli Buzli, und hani d'Ohre nit by mer? u. s. w.

Ferner sagt die Sage von Huitziton, er habe die Azteken auf ihrem Auswanderungszuge Feuer reiben

---

[1]) Loskiel S. 53.
[2]) Vgl. auch die interessanten Bemerkungen bei Creuzer, Symb. Ed. II. Bd. III. 47 ff.
[3]) Klemm II. 164. Molina S. 71. Loskiel 58.
[4]) Rehfues zu Diaz I. 288. nach Acosta und Herera.
[5]) Clavig. II. 283. Humboldt, Mon. 227.
[6]) Schreiber l. c. V. S. 49. 54. 83. Ueber Tauben und Bienen als Weissagevögel, vgl. Kannes Pantheum. S. 321 ff.
[7]) Ovid. fast. III. 37. 54. Nicht bloß die Wölfin, sondern auch der Specht bringt den Söhnchen des Mars Speise, denn beide waren dem Mars heilig. Plutarch. Romulus Kap. 4.
[8]) Acosta VII. 4. 1.

gelehrt.[1] Die allen Menschen ohne Ausnahme[2] mitgetheilte Gabe des Feuers wird gewöhnlich auf einen Gott zurückgeführt, dem man auch andere Bedingungen der Kultur verdankt.[3] Ein solcher Kulturgott war aber Huitzilopochtli, der bei seinem Volke Kleidung, Gesetze, Ceremonien einführte. Daß Huitziton das Feuermachen auf dem Zuge lehrte, hat so wenig historische Bedeutung, als was in dieser Beziehung von Huitzilopochtli gesagt wird. Sowohl Kleider als Feuer hatten die Azteken schon vor der Auswanderung, ja wir werden eine Sage kennen lernen, nach welcher die Menschen Feuer machen konnten, noch ehe diese Sonne war. Die Bedeutung jener Sagen ist eine religiöse, wornach die Azteken ihrem Kulturgott Huitziton, später Huitzilopochtli, den Ursprung aller menschlichen Kultur zuschrieben.

In ähnlichem Verhältniß wie zu Huitziton muß Huitzilopochtli zu Mexi oder eigentlich Mexitli gestanden haben. Auch von diesem heißt es, er sei der Führer der Mexikaner nach Mexiko gewesen. Huitzilopochtli heißt aber Mexitli als Gott von Mexico, tli ist auch hier wieder die Endsylbe, die weggestoßen wird, sobald das Wort hinten wächst; co ist Ortsendung, wie z. B. in Tezcuco, Acapulco u. s. w. Frägt man nun aber nach der Bedeutung von Mexitli und Mexico, so sieht man sich mit einer ungehörigen Zirkelantwort abgefertigt, Mexitli bezeichne den Gott von Mexico, und Mexico heiße die Stadt Mexitli's.[4] Es wäre dasselbe, wenn einer den Ortsnamen Huitzilopochco mit Huitzilopochtli in eine solche Verbindung brächte, daß er gegenseitig eins vom andern ableitete, — oder den Tenoch, den mythischen Gründer von Tenochtitlan mit dem Namen dieser Stadt. Clavigero hat daher Unrecht, wenn er aus Grund dieser Zirkelerklärung seine frühere Ansicht zurücknimmt, wornach Mexico so viel heißt als mitten unter dem Maguay oder der mexicanischen Aloe.[5] Das mexicanische Wort für Maguay ist Metl,[6] dessen Endconsonanten tl wieder wie gewöhnlich in der Zusammensetzung ausfallen. Diese Erklärung paßt auch sehr gut für Mexico. Der alte gewöhnliche Name der Stadt heißt Tenochtitlan, d. h. Opuntie auf dem Steine, was auch die Hieroglyphe der Stadt war, offenbar das Sinnbild einer von kümmerlichen Anfängen ausgegangenen Größe. Bald aber wurde es ein Mexico, ein Ort mitten unter dem Maguay, der so segensreichen Pflanze für die Mexikaner, indem sie ihnen ihr Lieblingsgetränk Octli, auch den Hanf und das Papier lieferte.[7] Als Mexitli d. h. als Gott des gesegneten Mexico's hat Huitzilopochtli die Azteken in die Gegenden gesandt, wo sie blühen sollten, und ihnen Gold, Silber, Edelsteine, Federn und reiche Kleider verheißen.

Aber Huitzilopochtli trug auch ein Band von Menschenherzen und Menschengesichtern aus Gold

---

[1] Clavig. I. 178.

[2] Klemm I. 178. vgl. 245.

[3] Völkers Japetiden. S. 20 ff.

[4] Humboldt, essai, p. 421 und alle andern. Beiläufig ist zu bemerken, daß die Azteken das Wort Mexico aussprechen wie wir. Ueber Mexi vgl. Acosta VII. 4.

[5] Clavig. I. 186. Nach Thomas Gage I. 128 heißt Mexico Quelle.

[6] Mühlenpfordt I. 98. Clavig. I. 58. 515.

[7] Mühlenpfordt ibid. Clavig. ibid. Indessen wuede dee Name Mexiko erst in der chetßlichen Zeit der gebräuchliche. Rehfues bei Diaz Bd. II. S. 58. nach Torquemada III. 24.

und Silber, auf dem Kleide waren verschiedene Todtenknochen und ein in Stücken zerrissener Mensch abgebildet.[1]) Diese Attribute verrathen ihn wie die Indischen Götter Schiwa und Kali nur zu deutlich als den Gott, dem Menschenopfer gebracht wurden. Bei diesem wichtigsten Bestandtheile seines Kultus müssen wir etwas verweilen.

Von dem Kriegs- und Nationalgott Huitzilopochtli nach seiner Verehrung durch Menschenopfer.
Mythus vom spätern Ursprung der Menschenopfer.

Ein verhältnißmäßig junger aztekischer Mythus setzt den Ursprung dieser Menschenopfer in sehr späte Zeit. Ja es behaupteten insgemein die Völker des Mexikanischen Reiches, vor den Azteken hätte man nicht nur keine Menschenopfer gebracht, sondern überhaupt keine blutigen, blos Blumenopfer. Auch die Azteken hätten erst vor zwei Jahrhunderten die Aenderung vorgenommen. Indessen würden, sagte ihnen eine Ahnung und Hoffnung, auch wieder bessere Zeiten kommen und die Menschenopfer abgeschafft werden.

Jener Mythus nun erzählt die drei ersten Menschenopfer, die im vierzehnten Jahrhundert statt gefunden, auf folgende Weise.[2])

Das damals im Thale Anahuac herrschende Volk der Colhuaner lieferte seinen Feinden von Xochimilca ein Treffen, das durch das Ungestüm der zinspflichtigen Azteken zu Gunsten der Colhuaner entschieden wurde. Während nun diese eine große Menge Gefangene ihrem Könige darstellten, hatten sich die Azteken blos vier Gefangene abseits verborgen, wiesen hingegen als Beweis ihrer Tapferkeit auf die Menge der Ohren, die sie, nach Mongolen und Türkenart, den getödteten Feinden abgeschnitten hatten. Dabei rühmten sie, es würde ihren Sieg viel zu sehr verzögert haben, wenn sie ihre Zeit mit Gefangenemachen hätten verlieren wollen. Stolz auf ihren Sieg errichteten sie dem Huitzilopochtli in Huitzilopochco einen Altar, und eröffneten ihrem Oberherrn, dem Könige der Colhuaner, den Wunsch, ein würdiges und köstliches Opfer ihrem Gotte darbringen zu dürfen. Dieser schickte ihnen durch Priester einen gemeinen todten Vogel, den diese ohne Gruß auf den Altar legten und sich entfernten. Die Azteken verbissen ihren Unwillen und fügten zum Vogel noch ein wohlriechendes Kraut und ein Messer vom Steine Itztli. Als aber der König sammt Gefolge mehr des Hohnes als der Ehre wegen sich zum Opferfeste begeben hatte, wurden plötzlich die vier Gefangenen hervorgebracht, auf den Opferstein gelegt, ihnen mit dem Itztli die Brust aufgeschnitten und das schlagende Herz herausgerissen. In Folge

---

[1]) Diaz II. 82. Clavig. I. 418.

[2]) Clavig. I. 184 ff. 358. Humboldt, Monum. 92. 94. 281. Mühlenpfordt II. 267.

dieses Menschenopfers ergriff Entsetzen die Colhuaner, sie ließen die Azteken frei und jagten sie fort. Diese zogen noch einige Zeit im Lande herum, und gründeten dann, wie es ihnen ihr Gott befohlen hatte, an dem Orte, wo sie eine Opuntie auf einem Stein fanden, ihre Hauptstadt Tenochtitlan.

Das zweite Menschenopfer betraf bereits einen Colhuaner. Ein Azteke wanderte an dem Ufer des See's, ein Thier zu erjagen, das er seinem Schutzgott opfern könnte. Er begegnet einem Colhuaner, Namens Xomimitl, ergrimmt greift er ihn an, besiegt ihn und der Besiegte verblutet auf dem Opferstein.[1])

Bei beiden Erzählungen ist trotz ihrer abgerissenen Art doch noch zu erkennen, wie der Mythus sich an den Opferkultus anschließt. Bei der ersten wird das noch klarer durch die vier Gefangenen, welche wir bei der dritten Erzählung genauer werden kennen lernen. Die zweite personificirt das aztekische und colhuanische Volk in den beiden Männern, die einander am See begegnen. Das letzte Volk lieferte dem ersten in den frühern Zeiten die Menschenopfer. Mit dem Opfer jenes Xomimitl wurde der erste Tempel Huitzilopochtli's in Tenochtitlan eingeweiht.

Noch deutlicher zeigt das dritte Menschenopfer die Kultusgrundlage des Mythus. Auch sie bezieht sich, wie die zweite, auf einen Colhuaner.

Die Azteken erboten sich gegen den König der Colhuaner, seiner Tochter göttliche Ehre zu erweisen und sie ihrem Nationalgott als Mutter zu weihen. Ihr Gott wolle es so. Der König freute sich der künftigen Ehre seiner Tochter, entließ sie, und man führte sie mit großem Gepränge nach Tenochtitlan. Aber kaum angekommen, wurde sie geopfert, und mit ihrer abgezogenen Haut einer der tapfersten Jünglinge bekleidet. Der König, zu dem feierlichen Akte der Vergötterung seiner Tochter miteingeladen, wurde ihren Tod erst dann gewahr, als er bei der Flamme des Kopalgummi die blutige Haut um den Jüngling zur Seite des Götzen erkannte. Die Tochter aber wurde sogleich in aller Form zur Mutter Huitzilopochtli's und aller Götter erklärt.[2]) Dieser Kultusmythus erklärt sich einfach. Der Name jener Tochter ist Teteionan, d. h. Göttermutter, ein anderer Name, Tocitzin, unsere Großmutter, besagt dasselbe. Diese ist aber nie eine menschliche Königstochter gewesen, sondern ist es durch auch hier schon früh wirksamen Euhemerismus erst geworden, etwa wie auch Iphigenia ursprünglich als Artemis zu denken ist. Unsere Teteionan ist eine Göttin, die ein besonderes Fest in Mexico hatte. Was an demselben vorging, entspricht ganz dem in unserm Mythus Erzählten. Eine weibliche Person wurde als Göttin gekleidet und geopfert, und zwar auf andere Weise als die Kriegsgefangenen, denn es wurde ihr auf den Schultern eines andern Weibes der Kopf abgeschnitten, dann die Haut abgezogen, welche ein Jüngling dem Huitzilopochtli unter zahlreicher Begleitung zum Geschenk brachte. Vorher opferte man aber noch auf gewöhnliche Weise vier Gefangene.[3])

Aehnlich dieser von Clavigero überlieferten Sage ist eine andere, deren Gewährsmann Acosta

[1]) Humboldt, Monum. 95.
[2]) Humboldt, ibid. Clavig. I. 188.
[3]) Clavig. I. 362. 425.

ist.[1]) Nach diesem war Tozi die Tochter des Königs von Culguacar, welche auf Befehl Huitzilopochtli's, weil er sie zur Schwester haben wollte, als erstes Menschenopfer fiel. Von ihr soll sich die Sitte herschreiben, Priester mit der Haut geopferter Menschen zu bekleiden, dergleichen Abbildungen man öfters sieht, namentlich besitzt unsere hiesige Mexikanische Sammlung ein steinernes Bild eines solchen mit einer fremden Menschenhaut überzogenen Priesters. Von dieser Sitte hatte der vierte Monat, an dem sie am häufigsten vorkommen mochte, seinen Namen Tlacaxipehualiztli erhalten.[2])

In diesen beiden Sagen werden Göttinnen geopfert oder stellvertretende Menschen statt der Göttinnen. Solches Götteropfer kam auch noch sonst vor, und wir werden später sehen, wie ein eigenes zu diesem Behufe verfertigtes eßbares Bild Huitzilopochtli's geopfert und verspiesen wurde. Vorerst haben wir aber noch das Alter der Menschenopfer weiter in's Auge zu fassen.

Hohes Alter der Menschenopfer nach Geschichte und Mythus.

Das spätere Alter der Mexikanischen Menschenopfer, wie dasselbe aus den so eben vernommenen Sagen hervorgeht, wird fast insgemein von den Europäern für richtig gehalten. Indessen stehen demselben doch Thatsachen gegenüber, die die Zeitangaben dieser Sagen wenigstens als einseitig erblicken lassen. Die Menschenopfer fanden sich nämlich durch ganz Amerika verbreitet, und namentlich bei Völkern, die mit den Azteken nie in Berührung gekommen waren. Es gehören diese Opfer schon dem eigentlichen Amerikanischen Alterthume an, welches vor der Einwanderung der Tolteken, also vor dem Mittelalter, den Sonnendienst zum Mittelpunkt seines Kultus gemacht hatte. Im tiefen Süden, wohin nie auch nur eine Kunde von einem Azteken gelangt war, von dem auch nie ein Azteke etwas vernommen hatte, in Peru, opferte man in den ältesten Zeiten Menschen,[3]) welche Opfer allerdings von den Inkas abgeschafft oder doch sehr beschränkt wurden.[4]) Alle Völker in der Nähe hatten, so lange sie nicht den Inkas unterworfen waren, immerfort Menschenopfer.[5]) Dergleichen fanden zu Ehre der Sonne auf der Hochebene von Bogota bei dem Kulturvolk der Muyscas statt.[6]) Weiter nördlich finden wir sie in Centralamerika bei den Kulturvölkern im Süden des Mexikanischen Reichs, wohin sich der Aztekische

[1]) Acosta V. 9. Wenn nicht etwa, wie mir fast vorkommen will, diese Tozi nichts anders als Tocitzin ist? Tozi wird ebenfalls durch unsere Großmutter erklärt. Die ältern spanischen Schriftsteller variren gar sehr in Schreibung derselben aztekischen Namen.

[2]) Humboldt, Monum. S. 132.

[3]) Acosta I. 25. Robertson, Geschichte von Amerika. II. 559. Garcilasso bei Külb 149, wo zugleich eine Beschreibung der Menschenopfer sich findet, die in den Hauptzügen mit der Mexikanischen übereinstimmt.

[4]) Garcilasso II. 4. Roberts. ibid. Zarate I. S. 52. Meiners ibid. II. 84. Daß die Bemühung der Inkas nicht ganz gelang, vgl. Külb 42. Acosta V. 19.

[5]) Ulloa. voyage. Tom. II. 224.

[6]) Humboldt, Monum. 260 ff.

Einfluß noch nicht in dem Grade erstreckt hatte, daß Menschenopfer gegen den Willen hätten aufgenöthigt werden können, in Yucatan,[1]) Cozumel,[2]) Chiapa[3]) und bei den Honduras.[4]) Von andern Urvölkern, die dem Mexikanischen Reiche allerdings angehörten, wissen wir, daß sie schon in den ältesten Zeiten Menschen opferten, wie im Südosten die Misteken[5]) und Zapoteken, welche letzteren den Göttern Männer opferten, den Göttinnen Weiber, den geringern Gottheiten Kinder.[6]) Aber auch bei nordischen, den Azteken verwandten Völkern, finden wir diesen Kultus, wie bei den Othomiern, und zwar, was nicht zu übersehen ist, nicht blos seitdem sie ins Mexikanische eingewandert waren, sondern auch bei dem Theile, der in seiner Heimath zurückgeblieben war und im Zustande der Wildheit umherschweifte. Diese verkauften das Fleisch geopferter Kinder auf den Mexikanischen Märkten.[7]) Behalten wir aber zunächst diejenigen Menschenopfer im Auge, die zum Sonnendienste gehörten, so sehen wir, daß die Azteken, die in Länder gekommen waren, in denen vorher zum Theil Sonnendienst geherrscht hatte, bei ihren Menschenopfern die Beziehung zu diesem Dienste beibehalten hatten. Denn derselbe konnte doch nie ganz verdrängt werden. Wenn der Opferpriester das Herz aus dem Leibe des Schlachtopfers genommen hatte, pflegte er es der Sonne darzuhalten.[8]) Wenn der König der Azteken mit eigener Hand einen Gefangenen machte, so wurde letzterer mit allen Zierden geschmückt, in einem Tragsessel in die Hauptstadt getragen, und die Bewohner kamen ihm mit Musik und lautem Zuruf entgegen. Am Opfertage selbst aber wurde er mit den Zeichen der Sonne geziert.[9]) Humboldt theilt selber ein altes Mexikanisches Bild mit, wo ein Priester dem an einem Tempelchen sich befindenden Bild der Sonne das Blut eines ausgerissenen Herzens zugießt.[10]) Wie es in Amerika einen Sonnendienst gab ohne Menschenopfer, ich meine den der Inkas und der Apalachiten in Florida,[11]) und dann wieder einen mit Menschenopfern, wie der so eben bezeichnete, so hatte die Sonne auch in der alten Welt beiderlei Arten von Verehrung. In dem alten Bramaismus ist auch keine Rede von Menschenopfern, hingegen ist bei den Menschenopfern der Celten die Beziehung zur Sonne deutlich, indem der weißbekleidete und mit Eichenlaub bekränzte Opferdruide bei allen seinen Bewegungen dem Lauf der Sonne von Morgen gegen Abend folgte.[12])

---

[1]) Peter Martyr 583. 587.

[2]) ibid. 581.

[3]) Diaz III. 269.

[4]) Gomara bei Rehfues IV. 303.

[5]) Mühlenpfordt II. 194.

[6]) Clavig. I. 390.

[7]) ibid.

[8]) Clavig. I. 389. Der unbekannte Eroberer des Ramusio bei Rehfueß III. 301. Prescott's Eroberung Mexiko's I. 61.

[9]) Clavig. I. 505.

[10]) Monum. Tab. 15. S. 92.

[11]) Oldendorp, Geschichte der Mission auf den karaibischen Inseln. S. 14. Dieses Volk muß mit seinem Sonnendienste eine ähnliche Stellung gegen die Karaiben eingenommen haben, wie die Inkas gegen die Wilden.

[12]) Plin. H. N. XVI. 95. XXIV. 62. XXVIII. 5.

Zu diesen geschichtlichen Thatsachen, aus denen das hohe Alter der amerikanischen Menschenopfer hervorgeht, kommt noch bestätigend ein Mythus hinzu. Die Chichimeken nämlich, ein Brudervolk der Azteken, knüpfen in einem Mythus den Ursprung der Menschenopfer an die Erschaffung des Menschen und lassen sie der Sonne zu Ehren geschehen. Nach der Zerstörung der frühern oder vierten Sonne war nicht gleich eine neue Sonne vorhanden. Da versammelten sich die Heroen nnd die Menschen um ein Feuer, um eine neue Sonne hervorzubringen. Die Heroen verhießen den Menschen, daß, wer sich ins Feuer stürzte, zur Sonne werden sollte. Einer that es und stieg so zur Unterwelt hinab. Während man nun des Ausgangs harrte, gingen die Heroen mit den Thieren darüber eine Wette ein, wo sich die Sonne zuerst zeigen würde. Die Sonne ging im Osten auf, und die Thiere, die sich verwettet hatten, namentlich die Wachteln, wurden geopfert. Aber die aufgegangene Sonne blieb stille stehen, und wollte ihren Gang nur unter der Bedingung fortsetzen, wenn alle Heroen getödtet würden. Das verdroß einen derselben, daß er einen Pfeil nach ihr abschoß, und als die Sonne auswich, noch zwei folgen ließ. Jetzt aber ergriff die Sonne den dritten Pfeil und durchschoß damit dem Heroen den Kopf, daß er todt zur Erde fiel. Auf das hin verstanden sich die Heroen, durch die Hand des bedeutendsten von ihnen, des Xolotl, zu sterben. Zuletzt von allen gab sich auch dieser den Tod.[1]) Es gehört nicht hieher, auf die Bedeutung dieses Mythus in seinen Einzelnheiten einzugehen. Uns genügt hier, daß die Chichimeken und nach ihnen die Azteken von dieser Begebenheit sowohl den Ursprung des täglichen Wachtelopfers als auch der Menschenopfer ableiteten, denselben also auf jeden Fall nicht in einer historischen Zeit statt finden lassen. Dieser Mythus bricht dem andern von dem späten Ursprung der Menschenopfer seine Spitze, und erlaubt, das volle Gewicht auf die historischen Thatsachen zu legen, nach denen die Menschenopfer eine uralte und allgemeine Verbreitung hatten. Es geht diese Annahme ebenfalls aus der Sage von Quetzalcoatl hervor, welche noch bestimmtere historische Bestandtheile an sich trägt. Dieser Hauptgott der Tolteken, der im goldenen Zeitalter herrschte, hatte als Oberpriester von Tula gegen die Menschenopfer gepredigt,[2]) also lange vor der Herrschaft der Azteken in Anahuac. Dieses Predigen bezeichnet offenbar einen Gegensatz des Dienstes dieses Gottes gegen bereits vorgefundene Menschenopfer. Zu diesen Thatsachen kommt nun noch eine neue hinzu.

Verbindung der Menschenopfer mit Anthropophagie.

Zu den Gründen nämlich für die Annahme eines ältern Ursprungs der Menschenopfer muß auch noch der innere Zusammenhang gezählt werden, in dem sie namentlich bei den amerikanischen Völkern mit der Anthropophagie stehen. Wurzeln die Menschenopfer in der Anthropophagie, so gehört ihr Ur-

[1]) Clavig. I. 348 ff.
[2]) Humboldt Monum. 97. 29. 81. 85. 208.

sprung nothwendig in uralte Zeiten, da der Verlauf geschichtlicher Entwicklung überall die Anthropophagie zurückgedrängt hat.

Es erklärt sich nun aber der Ursprung der Menschenopfer schon psychologisch am einfachsten aus der Anthropophagie. Der Mensch gibt im Opfer einen Theil dessen, das ihm selber mundet, den Göttern zum Genuß als Zeichen seiner Dankbarkeit, und denkt sich die Götter in ihren Neigungen sich selber gleich.[1]) Daß dieß die ursprüngliche und allgemeine Opferidee der heidnischen Völker ist, in welchen alle andern hineinfallen, hat neulich auch Friedrich Hermann[2]) anerkannt. Darüber nun aber, daß Menschen Ihresgleichen und Unsersgleichen verspeisen, mag man sich entsetzen. Die Thatsache selbst steht fest. Anzunehmen, daß erst die Europäer die Amerikaner zu solcher Unthat zwangen, wie Herder thut,[3]) der das Recht, ungebetene oder beleidigende Gäste zu verzehren, für die Accise ihres Landes hält, ist eine der unhistorischen Behauptungen des Philanthropismus der vergangenen Zeit, die noch in Masse fortwuchern. Die Anthropophagie fand sich einheimisch in allen Welttheilen und Herder selber gesteht an einem andern Orte, daß vielleicht die meisten Nationen das Fleisch ihrer Brüder fraßen. Wilde Völker werden z. Th. durch Noth dazu getrieben, besonders durch Mangel an thierischer Nahrung. So hatte in Neuseeland, seitdem durch Cook Schweine eingeführt worden waren, der Kannibalismus sich sehr vermindert.[4]) Mehr noch mochte das grenzenlose Nachegefühl und die nordische Kriegswuth wirken.[5]) Hier und da erzeugte dann die Gewohnheit jene unheimliche und abgefeinte Lüsternheit nach Fleisch und Blut von Menschen.[6]) Dasselbe Verlangen schrieb man den Göttern zu. Wenn die nordamerikanischen Wilden die Gefangenen zu Tode gemartert haben, rufen sie den Geistern ihrer gefallenen Krieger, sich nun satt zu trinken an dem Blute ihrer Feinde.[7]) Die alten Perser riefen dem heiligen Feuer zu, wenn sie ihm Menschen opferten: Feuer, Herr, iß![8]) Nach dem Calica Purana spricht bei dem Menschenopfer, das die Schiwaiten der Göttin Kali darbringen, der Opferer: Trinke das Blut, iß auf, und gib uns Sicherheit! Der alte in Böotien verehrte Zeus Laphystios hieß wohl der Gefräßige wegen alter Menschenopfer;[9]) und Lykaon, der sein Kind dem Zeus als Speise vorsetzt, weist auf dieselbe ursprüngliche Ansicht, die dann freilich nach Umgestaltung der Zeusreligion verabscheut wurde, indem der Mythus den Lykaon in

[1]) Diese Ansicht hat zuerst Spencer durchgeführt. De leg. Hebr. rit. III. diss. 2. cap. 3. Ihm folgten Meiners l. c. Bd. II. Anf. Winer, im bibl. Reallexicon, Art. Opfer; Völker und Flügel in der hallischen Encykl. III. 4. S. 76 ff. 123. Bestritten ist sie unter andern von Bähr in seiner mosaischen Symbolik II. 270 ff. Vgl. I. 426, freilich entweder vom pantheistischen oder vom monotheistischen Standpunkt aus.

[2]) Gottesdienstliche Alterthümer der Griechen § 24. Vgl. auch O. Müller, Prolegomena. S. 258.

[3]) Werke. Philos. u. Gesch. Bd. 5. Buch 7. Kap. 2. Vgl. IX. 4. 5.

[4]) Augsb. Allg. Zeitung 1846. Beilage S. 1813.

[5]) Doch zeigt sich dieses Menschenfressen aus Nachegefühl auch sattsam bei den Negern. Lindemann VII. 311. Oldendorp, Geschichte der Mission auf den karaibischen Inseln. S. 25. 306.

[6]) Humboldts Ansichten der Natur I. 44. 264. Prescott II. 443. I. 63. 124. Klemm I. 244. Vgl. 179. Lindemann VII. 314.

[7]) Charlevoix, journal. p. 247. Meiners II. 89.

[8]) *Πῦρ δέσποτα, ἔσθιε.* Maxim. Tyrius dissert. 8. sec. 4. pag. 83.

[9]) Paus. I. 24. 2. IX. 34. 4.

einen Wolf verwandelte. Bei den Celten glaubte man, daß die Götter, namentlich die Feen, den Leib aufschneiden und das Herz fressen.[1]) Auch bei den Germanen fanden sich viele Spuren dieses alten Glaubens. Bei den Völkern der Südsee herrschte der Glaube, daß die Götter in der Unterwelt Menschen das Fleisch von den Knochen mit Muscheln abkratzen und verspeisen.[2]) Als die Spanier unter Cortes im Anfang ihrer Unternehmung zuerst die Tlaskalteken, ihre nachmaligen Verbündeten gegen die Mexikaner, zu bekriegen hatten, sahen jene, daß es den Fremdlingen an Lebensmitteln gebreche. Sie schickten ihnen daher einen bedeutenden Vorrath von Mais zu, weil sie sich einerseits schämten, einen von Hunger entkräfteten Feind anzugreifen, anderseits sie ihre Götter durch keine ausgehungerten Schlachtopfer entehren wollten, und auch für sie selber würde ein so abgemerkeltes Wildpret kein Leckerbissen sein.[3]) Der böse Gott der Mexikaner Tlacatecolatl, der Dämon der Säuferei, wird abgebildet, wie er aus einem Menschenherzen Blut säuft.[4]) Und wir werden später sehen, wie auch dem Huitzilopochtli das Herz des Menschenopfers in den Mund gesteckt wurde.

In der Regel findet man überall bei den Menschenfressern auch Menschenopfer, und umgekehrt lassen Menschenopfer wenigstens auf das frühere Vorhandensein der Anthropophagie schließen. Schon Plinius der Aeltere[5]) spricht diese Ansicht aus, wenn er sagt, daß Menschenopfer und Menschenfressen ganz nahe aneinander liegen. Sollte die orphische Stelle bei Sextus Empiricus,[6]) die den Griechen in älterer Zeit Anthropophagie zuschreibt, auch nicht rein historisch sein, so ist sie doch wenigstens aus dem Schluß von den Menschenopfern auf die Anthropophagie hervorgegangen. Im Mythus aß Tydeus von dem Fleische seines Feindes Menalippos,[7]) oder er verzehrte dessen Gehirn.[8]) Auch hat sich vielleicht in dem homerischen Mythus von den das Land nicht bebauenden, riesenhaften, den Zeus nicht verehrenden, menschenfressenden Kyklopen eine alte Ueberlieferung von Volkszuständen mit Naturmythen auch hier verbunden. In neuerer Zeit haben bedeutende Forscher unabhängig von einander die Ansicht vom Zusammenhang der Menschenopfer mit Anthropophagie bestätigt gefunden. Forster[9]) sprach diesen Zusammenhang zwischen Menschenopfern und Anthropophagie aus in Beziehung auf die Südsee-Insulaner, und sein Schluß hat sich nachgehends durch eine aufgefundene inländische Sage bestätigt. Pallas[10]) und Schreiber[11]) bekennen sich zu derselben Ansicht hinsichtlich der Menschenopfer der Kalmüken und alten Celten. Auch

---

[1]) Schreiber V. S. 13. 19. 34. 83. 108. 186.

[2]) Meinicke, die Südseevölker. S. 20, nach Freycinet und Cook.

[3]) Robertson II. 46 nach Gomara und Herera.

[4]) Humboldt, Monum. 237.

[5]) Hominem immolari paulum a mandendo abest. H. N. VI. 17.

[6]) Adv. Mathem. II. 31. IX. 15. ἦν χρόνος, ἡνίκα φῶτες ἀπ᾽ ἀλλήλων βίον εἶχον,
σαρκοδακῆ, κρείττων δὲ τὸν ἥττονα φῶτα δάϊζε.

[7]) Schol. Pind. Nem. 10. 12.

[8]) Apollod. III. 6. 8. Vgl. Eustath. pag. 1273. 2.

[9]) Reise um die Welt. Bd. II. S. 323. 324. Anm. Vgl. auch Meinicke, die Südseevölker S. 43, der derselben Zusammenhang nachweist.

[10]) Sammlungen Bd. II. S. 226.

[11]) Taschenbuch V. 53.

nicht zu übersehende Gewährsmänner sind Friedrich August Wolf,[1]) und H. G. Bent, der eine Monographie über die alten Menschenopfer geschrieben hat.[2]) Die Anthropophagie verlor sich allerdings insgemein früher als die Menschenopfer. Es geschah dieß nach einem Gesetze, das auch in anderer Hinsicht sich Geltung verschafft hat, wornach das Religiöse Neuerungen im guten oder schlimmen Sinne länger widerstrebt, als das Weltliche. So ist es z. B. auch bei der Sprache, im Kultus erhielt sich die ältere Gestalt derselben länger. So finden wir bei den Merikanern Spuren von Resten alter Sprachen beim gottesdienstlichen Gebrauch, indem bei Tänzen um die Pyramide bei Cholula Lieder in z. Th. nicht verständlichen Worten gesungen wurden.[3]) Aehnliches wird berichtet von dem Sintokultus in Japan, und von den Südsee-Inseln, namentlich Otaheiti und den Marquesas.[4]) Was von der Göttersprache der Griechen und Skandinavier erzählt wird, ist auf dieselbe Weise zu deuten.[5]) Also das Alte weicht in religiösen Dingen den Neuerungen langsamer. Sobald nun die Menschen zu einiger Kultur übergehen, entsagen sie der Anthropophagie, etwa mit Ausnahme des Opferfleisches. Aber viel schwerer hält es, sie von den Menschenopfern abzubringen. Die Franken hatten dergleichen im Gebrauch, sogar als sie schon das Christenthum angenommen hatten, und zwar bis auf die Zeit Procops.[6]) Und so waren allerdings die Menschenopfer überhaupt ein Ueberbleibsel früherer Barbarei, da sie sich bei zunehmender Humanität überall beschränkten.[7]) Sobald nun aber einmal die Anthropophagie außer Uebung kommt, verlieren die Menschenopfer ihre natürliche Grundlage, werden gehässig, und man sucht sich ihrer auf verschiedene Weise zu entledigen, wie wenn man Verbrecher opfert oder durch Menschenbilder und hauptähnliche Pflanzen die Götter täuscht.[8]) Darin spricht sich aber so wenig die ursprüngliche Ansicht aus, als wenn bei asiatischen Völkern das Menschenopfer mit Grundlage des Feuerdienstes pantheistische Bedeutung erhält. Aber selbst bei civilisirten Völkern Asiens, wenigstens Ostasiens, haben sich Spuren von Anthropophagie erhalten.[9]) Jenseits des Ganges kannten schon die Alten menschenfressende Völkerschaften.[10]) Bei allen denjenigen Völkern, bei denen die Menschenopfer in ihrer ersten populären Blüthe stehen, liegt auch am einfachsten ihr Zusammenhang mit Anthropophagie auf der Hand. Bei den Völkern der Südsee, besonders bei den Neuseeländern, bei den Skythen[11]) und den Negern, namentlich den größern

---

[1]) Vermischte Schriften S. 270. Ueber den Ursprung der Opfer.

[2]) De hostiis humanis antiquo maxime tempore immolatis. Vimar. 1834.

[3]) Vater, in Adelungs Mithridates. III. 3. 90.

[4]) Braunschweig. S. 137, vgl. 63.

[5]) J. Grimm, deutsche Mythol. S. 307 ff. Vgl. auch Creuzer, Symb. III. 480 ff. So bleiben die steinernen Werkzeuge im religiösen Gebrauch auch nach der Erfindung eherner.

[6]) Bellum gallicum II. 25. Aehnlich die Gothen. Meiners II. 93.

[7]) Gegen Bähr l. c. II. 333.

[8]) Porphyr. de abst. II. 55. Macrob. Sat. I. 7. Dionys. Hal. I. 38. Hartung l. c. I. 63. Festus voc. ver sacrum. Meiners II. 85. 96. Creuzer, Symb. II. 481.

[9]) Prescott II. 443 nach Marco Polo.

[10]) Ptolemæus l. VII. 2. § 27. 28. 31.

[11]) Pallas II. 326. I. 227. II. 329. Herodot. IV. 62. 64 ff.

Völkerschaften derselben, wie den Dahomern,[1]) fand beides in vollem Maße statt. In Amerika war es bei den nordamerikanischen Stämmen,[2]) und bei den ältern Peruanern,[3]) bei den Wilden in Brasilien[4]) und Buenos Ayres[5]) und andern amerikanischen Völkern[6]) nicht anders. Aber alle sehen wir von den Azteken und ihren nächsten Stammgenossen übertroffen. Bei den noch wilden Stämmen derselben war die Anthropophagie etwas ganz Gemeines. So schreibt Cortes an Karl V., daß die Othumiten nebst anderem Proviant auch gebratene kleine Kinder mit sich führten, die den Spaniern in die Hände fielen.[7]) Von denselben haben wir gesehen, daß sie das Fleisch geopferter Kinder auf den mexikanischen Märkten zu verkaufen pflegten. Auch die Zakatheken, die einem Schlangengötzen Menschen opferten, waren Anthropophagen.[8]) Allerdings hatten die Azteken und andere kultivirte Barbaren schon seit Einführung des Ackerbaus[9]) sich des gewöhnlichen Genusses des Menschenfleisches entschlagen. Daß sie aber ganz gewöhnlich das Opferfleisch von den Menschenopfern aßen, weist auf den Ursprung der Sitte hin.[10]) Arme und Beine wurden dem Besieger des Gefangenen zugestellt,[11]) das Herz fiel dem Gott zu. Denn der Teufel fuhr, wie der unbekannte Eroberer berichtet,[12]) selber in die Götzenbilder, das ist eine bekannte Sache, und gab aus ihnen hinaus den Befehl, die Menschenherzen von den Menschenopfern ihm darzubringen, indem solches seine einzige Speise sei. Dieß Schicksal hatten alle gefangenen Spanier,[13]) und die Azteken warfen ihnen gelegentlich vor, sie seien ein nichtswürdiges, ihrem Monarchen entlaufenes Gesindel, dessen Fleisch bitter wie Galle schmecke.[14])

Ich habe mich etwas lange bei diesem Gegenstande aufgehalten, der so wenig Einladendes hat. Allein man fühlt wohl, daß diese Frage überhaupt eine allgemeinere Bedeutung hat. Mögen auch die kupferfarbenen Menschen durch Unempfindlichkeit sich auszeichnen, so ist es doch noch mehr diese Kulturstufe, welche bei Naturvölkern dieselbe Erscheinung hervorbringt. Ueberall, wo Völker aus dem Zustande

---

1) Meiners II. 85. 86. 88. Ueber die Battas und andere Neger vgl. Lindemann VII. 310 ff. Ueber die Dahomer Lindemann ibid. 312.

2) Klemm II. 145. vgl. V. 103. Heckewelder l. c. S. 39 ff.

3) Garcilasso bei Külb S. 148. 151. Lindemann VII. 310.

4) Denis im Univers Amér. I. 27 ff. 219 ff.

5) Famin ibid. III. 11.

6) Peter Martyr 249. 255. 321. 417. 418. 549. 557. 493. Kraft, Sitten der Wilden. S. 111. Külb S. 4. 101. Klemm II. 27. 148. Oldendorp l. c. S. 17. 25. Dagegen Assal, Denkmäler von Nordamerika 95. vgl. 143.

7) Cortez von Koppe. S. 337. Ueber Aehnliches bei Negern. Lindemann VII. 312.

8) Braunschweig die altamerikanischen Denkmäler. S. 23.

9) Herder, über Philos. und Religion. Bd. VII. 322. Ed. 12°.

10) Ebenso bei den Massageten, Issedonen, Tauriern u. s. w. Lasaulx S. 23 ff. Sepp, Leben Christi. III. 431.

11) Diaz I. 138. II. 73. Rehfues III. 302. Prescott I. 67. Ueberhaupt aber vgl. noch Cortez 178. 309. 348. Diaz I. 191. II. 17. Clav. I. 390. 417. Robertson II. 337. Bei den Dahomer Negern gehörten die Köpfe der Menschenopfer dem Könige, das Blut dem Götzen, die Leiber dem Volk. Lindemann VII. 312.

12) Bei Rehfues III. 302.

13) Cortez 242. 275. 318. 330. 353. 336. 427. Diaz I. 106. II. 247, 252, III. 37. 52. 96. 142. 151. 155. 166. 182. bes. 148. Ferner 203. 241. IV. 250. 257. 258.

14) Diaz III. 152.

alter Bedürfnißlosigkeit hinaustreten in die gewaltigen Einflüsse einer materiellen Kultur, wenn die Religiosität auch noch so streng ist, wenn der Adel der Menschennatur dem Gemüthe noch nicht kund geworden ist, dann herrscht überall dieses eherne Zeitalter der Menschenopfer. Vom Osten Asiens an ziehen sie sich in den Urzeiten von den Mongolen durch Indien einerseits nach der Südsee, andererseits nach Vorderasien, von hier verzweigt sich dieser Kultus durch Skythien nach dem europäischen Norden, zu Sarmaten, Germanen, Celten, Iberern; ein anderer Zweig läuft zu den Schwarzen Afrikas, bei denen die Menschenopfer noch statt finden, obschon der Sklavenhandel ihnen bedeutenden Abbruch gethan hat, und in der Mitte fanden sich überall Reste desselben, selbst bei den humanisirten Völkern des Mittelmeeres. Wenn die Azteken vor andern als Repräsentanten der Menschenopferer gelten können, so liegt der Grund darin, daß bei den übrigen Völkern diese Kulturstufe entweder in die Nebel einer alten Mythenzeit gehüllt ist, oder, wie bei den Negern, nicht zu solcher Macht gelangt ist, während das Herrschervolk der Azteken mitten in diesem primären Kulturzustand von dem Lichte der Geschichte ertappt worden ist. [1])

Vereinigung des Doppelmythus über den Ursprung der Menschenopfer.

Wir sind eigentlich zur Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Menschenopfern und Anthropophagie durch das Streben geführt worden, das hohe Alter der Menschenopfer zunächst in Centralamerika nachzuweisen. Dieses nun angenommen, so ist doch derjenige Mexikanische Mythus, welcher das Gegentheil besagt, auch nicht ganz unberücksichtigt über Bord zu werfen. Ja, ich gebe so viel auf den Sinn solcher Volksüberlieferungen und Volksansichten, daß mir meine eigene Ansicht an Zuverläßigkeit zu verlieren schiene, wenn sie nur mit völliger Beseitigung jener Aztekischen Sage bestehen könnte. Dem ist aber nicht so. Denn hat sie auch, wie wir gesehen haben, keine absolute Wahrheit, so doch eine relative. Sie spricht bloß das Bewußtsein über die letzten Jahrhunderte aus. Nun gewinnt aber auf diesem beschränkten Boden neben jener Sage die Behauptung der Indianer kein geringes Gewicht, daß bei den Tolteken Menschenopfer entweder gar nicht, oder nur in sehr geringer Ausdehnung stattfanden. [2]) Diese

[1]) Ueber die Menschenopfer übeehaupt vgl. Iselin, Geschichte der Menschheit. I. 284. Meiners de sacrificiis humanis in comment. soc. Gott. VIII. 68—84. IX. 63—86. Kritische Geschichte der Religionen II. 79 ff. Lindemann, Geschichte dee Meinungen von Gott u. s. w. VI. 176. III. 233 ff. Benj. Constant, de la réligion I. 346 ff. IV. 208 ff. Bei den Vorderasiaten Movers Phönizier passim. Ghillany, die Menschenopfer der alten Hebeäer 107 ff. Bähe, mosaische Symb. II. 329. Uebee die Griechen und Römer Lasaulx, die Sühnopfer der Griechen und Römer. S. 8—13. 23 ff. H. G. Bent l. c. Ueber die Celten, Schreiber l. c. V. 49 ff., 72 ff., 80 ff. Ueber die Deutschen Jakob Geimm, l. c. S. 38 ff. Ueberhaupt vgl. über jedes Volk die bekannten Darstellungen ihrer Religion. Andere Schriften sind noch angeführt bei Fabricius bib. antiq. 491. Friedrich Herrmann l. c. §. 27. 1. F. Chr. Baur, Symbolik II. 2. 293 ff.

[2]) Humboldt, Monum. 94.

Thatsache vereinigt sehr einfach den Doppelmythus über das Alter der Menschenopfer. Die Tolteken haben offenbar die alten, vorgefundenen Menschenopfer abgeschafft, wie in Peru die Inkas, und die Azteken führten sie wieder ein. Ein noch vollständigeres Analogon bietet uns die ostindische Religionsgeschichte. Dort werden bereits die Menschenopfer dem Weltalter vor der Fluth zugeschrieben;[1] und nicht blos jenseits, sondern auch diesseits des Ganges fanden die Griechen Reste alter Anthropophagie, nämlich bei den Calatiæ,[2] welche Heeren mit den menschenfressenden Kuli's vergleicht. Der mildere Bramaismus aber suchte diese Menschenopfer auszurotten und in den Veden sind sie verboten, welches Verbot indessen ebenfalls auf ein früheres Vorhandensein derselben hinweist, so wie die Sitte, Menschen scheinbar zu opfern.[3] Wie aber in Amerika die Azteken später die Menschenopfer wieder in Aufnahme brachten, so in Ostindien die Religionspartei der Schiwaiten.

Es wird sogar geradezu berichtet, daß der Nationalgott der Tolteken, Quetzalcoatl, als er im Lande noch Oberpriester gewesen, gegen die Menschenopfer gepredigt habe,[4] man ließ ihn im goldenen Zeitalter herrschen,[5] so weit sein und der Tolteken Einfluß ging, wurden die Menschenopfer abgeschafft. So z. B. bei dem Urvolke der Totonaken, welche ihrer Hauptgottheit Centeotl durchaus keine Menschen mehr opferten, und mitten in der Aztekenherrschaft den Glauben bewahrten, daß dieser unblutige Dienst wieder hergestellt werden würde.[6] Aehnlich erwarteten diejenigen, die das Abschaffen der Menschenopfer hofften, die dereinstige Zukunft Quetzalcoatl's.[7] Bloß bisweilen, und offenbar durch die Azteken veranlaßt, nahmen später die Tolteken zur Zeit der Noth ihre Zuflucht zu Menschenopfern. In Cholula, der glänzenden Hauptstadt der Tolteken, dem Mexicanischen Rom, wo Quetzalcoatl vorzüglich verehrt wurde, traten sogar zur Zeit der Aztekenherrschaft die Menschenopfer sehr zurück. Als Cortes jenes furchtbare Blutbad in dieser Stadt angerichtet hatte, begab sich nach Gomara's Bericht Montezuma in den großen Tempel Huitzilopochtli's, brachte starke Menschenopfer, und hielt eine Unterredung mit dem Teufel selbst. Dieser sprach ihm Muth ein und versicherte ihn, daß es den Cholulanern nur darum so schlimm gegangen sei, weil Quetzalcoatl wegen ihrer Läßigkeit in den Menschenopfern mit ihnen unzufrieden wäre.[8] Man sieht aus dieser Erzählung, so wie aus manchen andern, den Widerstreit zweier Prinzipien in der Geschichte jener Völker, von denen bald das eine, bald das andere die Oberhand hatte, und daraus erklärt sich auch zur Genüge das Vorhandensein jener beiden Mythen, die, sollte ich denken, sich jetzt nicht mehr zu widersprechen scheinen.

---

1) Windischmann, die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte. II. 696.
2) Herodot III. 38. Arriani peripl. 35.
3) Creuzers Symbolik. Ed 2. Bd. I. 3. 367.
4) Humboldt, Monum. 97.
5) Clavig. I. 351. Rehfues I. 280. 286. Prescott I. 48.
6) Clavig. I. 356. Humboldt, Monum. 97.
7) Daher die Azteken lange den Cortez für den Quetzalcoatl hielten.
8) Rehfues I. 281.

Die hohe Zahl der Menschenopfer.

Einstweilen lagen die Menschenopfer Huitzilopochtli's, der sogar zum Vater Quetzalcoatl's gemacht wurde,[1]) schwer und immer schwerer über den von den Azteken bekriegten und besiegten Völkern, und eine unerhörte Zahl Geopferter blutete auf seinen Altären. Die Zahl der regelmäßigen Menschenopfer war in den Tagen Montezuma's II. auf's höchste gestiegen. Sie wird aber sehr verschieden angegeben. Die höchste Zahl nennt Herera,[2]) dem Acosta folgt, nach welchem an einem Tage 5000, ja manchmal 20000 Menschen geopfert wurden. Zamaraga,[3]) der erste Bischof in Mexico, der bekannte Hieroglyphenverbrenner, macht die Zahl 20000 zu einer jährlichen, und so auch Gomara[4]) und Clavigero,[5]) nur daß ersterer beifügt, daß in einigen Jahren sich die Zahl auf 50000 ausgedehnt habe. Torquemada[6]) läßt sogar jährlich blos an Kindern 20000 geopfert werden. Man pflegt in solchen Dingen die Kritik in den Vorzug der kleinern Zahl zu setzen. Da hätten wir uns nun am sichersten an den ehrlichen Bernal Diaz[7]) zu halten, der nach der Berechnung der Franziskaner, welche in den ersten Zeiten in dem vertrautesten Verkehr mit den Inländern standen, die Zahl der regelmäßig jährlich geopferten Menschen zu 2500 angibt. Denn wenn Las Casas[8]) die Zahl bis 50, höchstens 100 herunterstimmt, so kann dieß bei seiner Tendenzschriftstellerei und Unkenntniß Mexikanischer Zustände in keinen Betracht kommen. Die große Unbestimmtheit aber und Verschiedenheit der Angaben der Uebrigen rührt großentheils von der Verwechslung ordentlicher und außerordentlicher Fälle her, die bei einer Regierung um so natürlicher ist, in welcher die außerdentlichen Fälle so schnell wiederkehrten. Nach dem Sieg über die Cotasteser am Mexikanischen Meerbusen wurden auf einmal 6000 Gefangene geopfert.[9]) Aber was ist das gegen die Einweihung des großen Tempels Huitzilopochtli's im Jahr 1486? Damals sparte man seit Jahren die Gefangenen zu diesem Zwecke auf. Von allen Seiten hergeschleppt, bildeten sie einen Zug, der eine Meile lang war. Nach Torquemada[10]) waren es 72,344, der Tezkukaner Ixtlilxochitl nennt die runde Zahl 80000, und sagt, daß in jenem Jahre die Zahl der Menschenopfer 100,000 überstiegen habe.[11]) Viele Kriege wurden in der einzigen Absicht unternommen, sich eine große Anzahl Gefangener zu verschaffen, was sich besonders vor den Krönungsfeierlichkeiten der Könige ereignete. Die Azteken durften

---

[1]) Rehfues I. 180 nach Torquemada.

[2]) Decad. III. l. II. c. 16.

[3]) In einem Briefe vom Jahr 1691 in Davila's Teatro eccles. 126.

[4]) Cronic. c. 229.

[5]) I. 392.

[6]) Monarchia Indiana VII. 21.

[7]) Bd. IV. S. 259.

[8]) Ed. Llorente I. 365. 386. Ueber diese Angaben vgl. überhaupt Robertson II. 557. Minutoli l. c. Anh. 57. Clavig. I. 392. Rehfues LX. Tom. IV. 259. Prescott I. 64. Bullok 140. 147.

[9]) Clavig. I. 266.

[10]) Monarchia Ind. II. c. 63. Vgl. Prescott I. 64.

[11]) Hist. Chichimec. Manuscr. Prescott ibid. Seither übersetzt von Ternaux-Compans.

sich sogar dafür, daß sie die Tlaskalteken nicht zu unterjochen vermochten, der Ausrede bedienen, sie machten bloß deßwegen mit ihnen nicht fertig, damit sie doch noch irgend woher die gehörige Anzahl Kriegsgefangener zu ihren Menschenopfern herholen könnten. Unter anderen seltenen Merkwürdigkeiten eines der religiösen Feste der Azteken bemerkt Clavigero als die größte Merkwürdigkeit, daß an demselben keine Menschenopfer statt fanden.[1])

Noch bestimmter aber vielleicht als aus allen jenen Angaben wird die Menge der Geopferten aus der Masse der aufbewahrten Opferschädel anschaulich. So sah Diaz[2]) neben dem großen Tempel des Huitzilopochtli in Merico einen zweiten Tempel, in welchem man Menschenschädel und Menschenknochen, die von Opfern herrührten, symmetrisch aufgestellt hatte, beide abgesondert und in einer Zahl, die nicht zu zählen war. Andere, wie z. B. Tapia, ein Offizier aus Cortes Schaar, zählten die Schädel und fanden deren 136,000.[3]) In einer nicht besonders bedeutenden Stadt zwischen Cempoalla und Tlascala, durch welche Cortes gleich Anfangs seinen Zug zu nehmen hatte, — sie hieß Xocotlan, fand Diaz an 100,000 Schädel so aufgestellt. Er sagt. „So lange es auch her ist, so kann ich in dieser Ortschaft immer noch nicht den Platz vergessen, der neben dem Opfertempel lag, und auf welchem eine solche Menge von Opferschädeln in bester Ordnung aufgestellt war, daß es wohl mehr als 100,000 gewesen sein mögen. Ich weiß, was diese Zahl sagen will, indem ich sie ausspreche. Im gleichen Verhältniß sah man die übrigen Menschenknochen auf einer andern Seite des Platzes aufgeschichtet. Sie hätten sich gar nicht zählen lassen."[4]) So weit Diaz. Und so hatte jede größere Stadt ihr Gebäude zur Aufbewahrung der Schädel geopferter Kriegsgefangener. Diese Gebäude hießen in Meriko Huitzompan, an andern Orten Quaricalco.[5])

Denn diese Menschenopfer wurden nicht blos in Merico dem Huitzilopochtli dargebracht, wenn auch allerdings die meisten, sondern es wurde auch sein Dienst den überwundenen Völkern aufgenöthigt, so wie sich auch fast alle bedeutenden andern Götter zur Annahme von Menschenopfern verstehen mußten.[6])

Beschreibung der Menschenopfer.

Das gewöhnliche Verfahren beim Opfern der Kriegsgefangenen auf dem Tempel Huitzilopochtli's war folgendes: Die Opferstätte war die Höhe des Tempels selber, denn dieser war seiner ursprünglichen Bestimmung nach kein Gotteshaus, wie bei den Griechen, sondern ein erhöhter und zum Tempel erwei-

---

1) Clavig. I. 432.
2) Diaz II. 89.
3) Gomara Kap. 82. Clavig. I. 373. Precostt I. 65. 501.
4) Diaz II. 192.
5) Clavig. I. 373.
6) Humboldt, Monum. 97. Clavigero bei Beschreibung der Feste der verschiedenen Götter.

terter Opferaltar, eine künstliche Opferhöhe, wie auch der Tempel des Bel in Babylon gewesen war. Der Mexikanische große Tempel war eine vierseitige, oben stark abgestumpfte Pyramide mit fünf Absätzen oder Terrassen. Von einer Terrasse bis zur anderen ging je an derselben Ecke die Treppe hinauf, so daß man um zur nächsten Treppe zu gelangen, zuvor den Gang um den ganzen Tempel herum machen mußte. Wenn nun an den Opfertagen die Prozession mit den Schlachtopfern den Tempel sich langsam hinanwand, umhüllte sie der unten stehenden Volksmenge den ganzen Tempel, der sich vom azurnen Himmel in der Gluth der südlichen Sonne scharf ablöste. In der Höhe stand außer den kleinen Kapellen mit den Götzenbildern der Opferaltar oder Opferstein, der dem Huitzilopochtli geweiht war,[1]) ein grüner, oben convexer Stein von drei Fuß Höhe, eben so viel Breite, und fünf Fuß Länge.[2]) Bei jedem Menschenopfer waren sechs Priester thätig, deren oberster mit erblicher Würde, Topiltzin, jeweilen den Namen des Gottes führte, dem das Menschenopfer gebracht wurde. Sobald der zum Opfer bestimmte Gefangene auf der Plattform angelangt war, wurde das Götzenbild dem Volk gezeigt, damit es sein Gebet an dasselbe richten möchte. Die Priester aber, alle fünf in weißen Mänteln und mit schwarz gefärbtem Körper, streckten das Opfer über den convexen Opferstein aus, vier hielten ihm Arme und Beine, der fünfte den Kopf, der Topiltzin aber in rothem Mantel öffnete mit dem steinernen Messer die Brust, nahm das Herz heraus, zeigte es der Sonne, des Nachts den Sternen und legte es dem Götzenbilde zu Füßen. Darauf ergriff er es wiederum und steckte es mit einem goldenen Löffel in den Mund des Götzen.[3]) Zu diesem Geschäfte hatten sich vorher die Priester mit einer betäubenden Salbe bestrichen, die sie mit einem Geiste der Wildheit ergriff und das menschliche Gefühl erstickte, die aber den Zweck hatte, sie in exstatische Zustände zu versetzen. Denn vermöge dieser Salbe hatten sie Erscheinungen des Huitzilopochtli, sprachen mit ihm, und er ertheilte ihnen die Antworten,[4]) völlig wie dieß bei den Schamanen und Zauberern der Fetischdiener, oder den Celtischen Barden mit ihrem mystischen Kessel geschah,[5]) oder wie die alten Slavischen Priester das Blut des Opfers tranken, um dadurch zum Weissagen begeistert zu werden.[6])

Wie bei den Römern die Gladiatorenkämpfe ihren Ursprung dem Menschenopfer verdankten[7]) so sehen wir bei den Azteken diesen Zusammenhang beider klar vorliegen. Gefangenen feindlichen Kriegern nämlich, die sich durch Tapferkeit und Rang auszeichneten, erlaubte man vor der Opferung einen Zweikampf, der auf dem sogenannten Fechterstein mit einem Mexikanischen Krieger zu bestehen war. Sowohl

---

[1]) Humboldt, Monum. 118.

[2]) Clavig. I. 389. Humboldt ibid. 120.

[3]) Diese Beschreibung beruht auf der des Clavigero und einer alten Abbildung im Cod. Vat. bei Kingsborough. Klemm V. 101. Anm. Auch bei den Celten glaubte man, daß Götter, und namentlich Feen, den Leib aufschneiden und das Herz fressen: Schreiber V. 13. 19. 34. 83. 108. 186.

[4]) Acosta V. c. 26. Görres christliche Mystik III. 532. Clavig. I. 382.

[5]) Eckermann l. c. III. 86.

[6]) Helmold, Chron. Slavor. l. I. cap. 52.

[7]) Valer. Max. I. 4. Hartung, Röm. Religion I. 51. Meiners II. 90. Rollin hist. rom. IV. 217.

von diesem Steine, den man fälschlicher Weise auch den Opferstein nennt, und der mit antiken Basreliefs solcher Zweikämpfe geziert ist, als auch von dem Zweikampfe selbst, besitzt unsere Sammlung hübsche Wachsbilder nach neuaztekischer Arbeit. Gelang es nun dem fremden Krieger nacheinander sechs Mexikaner zu besiegen, so wurde er mit Ehren freigelassen.[1]) Ueberhaupt dürfen wir nicht glauben, die Azteken hätten die Menschenopfer mit unsern Augen angesehen; sie galten ihnen für ehrenvoll, dieser Tod war der ehrenvollste nebst dem Tod auf dem Schlachtfelde. Sie konnten den Abscheu der Spanier vor demselben auf keine Weise begreifen. Manche Männer von Stand wählten freiwillig diesen Tod, sei es um wie Marcus Curtius das Vaterland zu retten, sei es um einer Schmach zu entgehen.[2]) Ja es wurde sogar, wie wir sogleich sehen werden, der Gott selbst geopfert und verspeist.

Huitzilopochtli als Naturgott nach dem Mythus von seiner Geburt.

Huitzilopochtli hatte als Kriegs- und Nationalgott einen schauerlichen Charakter angenommen und denselben in seinem Bilde und in seinem Beinamen, vor allem aber in seinem Kultus deutlich ausgeprägt. Auch in seinem Mythus werden wir noch auf derartige Elemente stoßen. Wir haben von dieser Seite zuerst gesprochen, nicht weil sie die erste Stufe in der Entwicklung dieses Gottes wäre, sondern weil sie zur Zeit der höchsten Macht des Volkes, zur Zeit der Bekanntschaft mit den Spaniern, die vorherrschendere und bekanntere war. So entsteht für die Behandlung der Vortheil, mit dem Bekanntern anzufangen und durch allmähliges Zurückgehen auf das Ursprüngliche nach und nach den anfänglich dunkeln Gegenstand durch hereinbrechendes Licht beleuchten zu lassen. Es dürfte auch vielleicht für das Gemüth wohlthuender sein, mit den lieblichern Naturanfängen zu schließen als mit den, wenn auch folgerechten, Verirrungen. Wissenschaftlicher und kritischer schließen wir unsere Untersuchungen ab mit dem Begreifen des Heidnischen als mit dem Unbegreiflichen und Unmenschlichen.

Wie allen heidnischen Göttern eine Naturbasis zu Grunde liegt, so auch dem Huitzilopochtli. Um diese zu begreifen, führen wir uns auch dießmal zuerst den Mythus vor. Die Naturbasis zeigt sich aber in dem Mythus von seiner Geburt.

In der Nähe von Tula, der ältern Hauptstadt der Tolteken, nördlich vom Thale Anahuac, war ein Ort Coatepec. Dort lebte eine gottesfürchtige Frau, Namens Coatlicue, Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft der Centzonhuiznahuis. Als diese eines Tages nach ihrer Gewohnheit zum Tempel ging, fiel ein bunter Federball vom Himmel herab. Sie steckte selbigen in den Busen um mit seinen Federn den Altar zu schmücken. Wie sie ihn aber zu diesem Behuf wieder hervornehmen wollte, konnte sie ihn nicht mehr finden. Dagegen bemerkte sie einige Zeit nachher ihre Schwangerschaft. Auch die

---

[1]) Clavig. I. 391. Humboldt, Monum. 119 ff. Prescott I. 62.
[2]) Clavig. I. 222 ff. Presc. I. 67. Meiners II. 76 ff.

Kinder merkten es, und beschlossen, um ihrer eigenen Schande zuvorzukommen, die Mutter vor ihrer Niederkunft zu tödten. Da aber wurde die Mutter in ihrer Trauer wunderbar durch eine Stimme getröstet, die sich in ihrem Leibe also vernehmen ließ: Fürchte dich nicht, o Mutter, ich werde dich retten zu deiner größten Ehre und zu meinem größten Ruhme! Eben waren die Brüder, durch ihre Schwester noch mehr aufgehetzt, im Begriff sie zu tödten, siehe, wie einst die kriegerische Athene aus dem Haupte ihres Vaters bewaffnet hervorsprang, wurde Huitzilopochtli geboren, mit dem Schild in der Linken, in der Rechten den Speer, den grünen Federbusch auf dem Haupte, und am linken Bein das Kolibrigefieder, Gesicht aber, Arme und Beine hatten blaue Streifen. Er aber erschlug seine Gegner alle, plünderte ihre Wohnungen, und brachte den Raub der Mutter. Darob nannte man ihn schon damals das Entsetzen und den schrecklichen Gott.[1])

Fassen wir diesen Mythus zu seinem Verständniß schärfer ins Auge, so fällt uns zuerst auf, daß uns hier eine andere Mutter des Gottes entgegentritt, als in dem früher erzählten Mythus, in welchem er dadurch eine Mutter erhielt, daß ihm eine solche geopfert wurde. Zwei Mütter können in der Mythologie nicht auffallen, ich erinnere nur an Aphrodite, Athene hatte nach verschiedenen Sagen verschiedene Väter. Wenn die Mythenbildung noch thätig ist und auf frischer Naturanschauung beruht, da ist verschiedene Auffassung von verschiedenem Standpunkt möglich. Erst der cyklische Anthropomorphismus fixirt die einseitige Abschließung.[2]) Jene früher erwähnte Mutter hieß Teteionan, sie ist Mutter Huitzilopochtli's, weil sie aller Götter Mutter ist. Die Mutter hier ist die zu einer frommen Frau euhemerisirte Flora der Azteken, Coatlicue oder Coatlantana, die Göttin der Blumen und Blühen. Ihr Bild ist nicht selten, namentlich findet sich bei Nebel eine schöne Abbildung derselben, wie sie auf einem Schemel sitzend, die Hände auf die Kniee fallen läßt, mit einem Shawl bekleidet, dessen Spitze gegen das Herz geht. Auf ihrem Haupte sind zwei große Blumensträuche, die Stirne ist mit einem Blumenkranz bedeckt, und hinter dem Kopfe befindet sich ein fächerartiger Blumenstrauch. Im April wurde ihr Fest von den Blumenhändlern gefeiert, die ihr künstlich geflochtene Blumen opferten.[3]) Mit Blumen wurden auch an einem Feste Huitzilopochtli's sämmtliche Götter in Tempeln und Häusern geschmückt.

Auch im lateinischen Mythus steht Mars zur Flora in einem engen Verhältniß, Juno gebirt ihn ohne Jupiters Zuthun mit Hülfe der Flora.[4]) In der nordischen Sage ist Thor mit Nanna, der nordischen Flora, befreundet.[5])

So kann auch Huitzilopochtli nicht zufällig Coatlicue's Sohn sein. Das zeigt der Mythus deutlich. Was nun aber die andern Züge des Mythus bedeuten, und warum Huitzilopochtli der Sohn der Blumengöttin ist, in welchem nothwendigen Zusammenhange beide zu einander stehen, darüber wird auf

---

[1]) Clavig. I. 357.
[2]) O. Müllers Prolegomena. S. 270 ff.
[3]) Clavig. I. 361. 414.
[4]) Ovid. Fast. V. 229 ff.
[5]) Uhlands Thor S. 152.

jeden Fall sicherer gesprochen, wenn wir uns zuvor mit seinen gewöhnlichen Jahresfesten und ihrer Zeit werden bekannt gemacht haben.

Huitzilopochtli als Naturgott nach seinen drei Jahresfesten.

Die gewöhnlichen Jahresfeste, die dem Huitzilopochtli zu Ehren gefeiert wurden, waren drei an der Zahl, und fallen gerade in diejenigen Einschnitte des Jahres, die für das Klima der merikanischen Hochebene die einflußreichsten sind, in die Mitte Mai's, Mitte Augusts, und an das Ende Dezembers. Die Aufmerksamkeit darauf wird um so nothwendiger sein, da häufig die ältesten Feste in Handlung verwandelte Jahresepochen sind.[1]

Mit der zweiten Hälfte des Monats Mai beginnt in der Regel die Regenzeit. Vorher herrscht die größte Dürre und Erstarrung, „die Pflanzenwelt erscheint schlaff und matt, alles Lebens bar, der Boden grau, von dürrem erstorbenem Grase. Aber schon nach den ersten Regentagen kleiden sich die Bäume in frisches Grün, bedeckt sich der Boden mit frischen Kräutern, die ganze Natur athmet zu neuem Leben auf. Bäume, Stauden, Pflanzen entfalten ihre Blüthen, würziger Duft überall. Die Frucht entkeimet dem bestellten Acker, das saftige helle Grün des Mais erquickt das Auge."[2] So schildert Mühlenpfordt diese Jahreszeit, der sich lange in diesen Gegenden aufhielt, und seine Schilderung erinnert uns an die herrliche Darstellung des schroffen Gegensatzes zwischen Tod und Leben in der Natur, wie ihn Aler. v. Humboldt in seiner Schilderung der südamerikanischen Llanos zeichnet.

Wahr ist es, was Völker in den Japetiden sagt,[3] daß Regen und Wasser als befruchtende Prinzipien unter die ersten Sätze ältester Physik gehören und uns in unzähligen Mythen begegnen. Und doch begegnen sie uns noch häufiger in den Jahresfesten der tropischen Völker, aus denen die Mythen großentheils hervorgingen.[4] Und so steht denn auch im alten Reiche der Azteken an dem Beginne der wiederbelebten Natur das erste Jahresfest Huitzilopochtli's, das Fest der Ankunft des Gottes,[5] die Weihrauchspende Huitzilopochtli's, wie es auch bei Deutschen hieß, daß Nerthus, Freyr, Hulda, Bertha, Frieg und andere Gottheiten zu dieser Zeit in das Land zögen.[6] Da wurde nun eigen für dieses Fest das Bild des Gottes von einer eßbaren Pflanze und Honig in der Größe des hölzernen Bildes verfer-

---

1) Creuzer, Symb. Ed. II. Bd. I. 158. 181.
2) Mühlenpfordts Mejico. I. S. 74.
3) Seite 81.
4) O. Müllers Prolegomena S. 235.
5) Rehfues II. 286. Außer Clavig. ist die Hauptstelle für das erste Fest die sehr ausführliche Beschreibung bei Acosta l. V. c. 24.
6) J. Grimm, deutsche Mythologie. 740.

tigt, und vor demselben sangen Jünglinge die Thaten ihres Gottes und heilige Gebetlieder um Regen und Fruchtbarkeit. Es folgten Wachtelopfer in erstaunlicher Menge, Räucherungen, und dann der Tanz der Priester und Jungfrauen. Die Jungfrauen, die diesen Tag Schwestern Huitzilopochtli's hießen, trugen auf dem Haupte Kränze von dürren Maisblättern und in den Händen gespaltene Rohre, indem sie so die dürre Zeit darstellten. Ihnen gegenüber versinnbildlichte sich die belebte Natur in den Priestern, deren Lippen mit Honig bedeckt waren.[1]) So gehört ebenfalls der Honig dem hellenischen Frühlingsgotte Dionysos an, dem Regenbringenden, Blüthenreichen.[2]) Melissen sind Priesterinnen der Demeter, Bienen Pflegerinnen des jungen Zeus. Die Kolibri, auch Honigvögel oder Bienenvögel genannt, holen wie die Bienen schwebend und summend aus röhrenförmigen Blumen ihre Nahrung, die aus kleinen Käferchen besteht, welche von Honig leben, und ihre eigenen Jungen nähren sie, indem sie sie an der mit Honigsaft bedeckten Zunge saugen lassen. Ferner sprach sich der Frühling in den Priestern aus, indem jeder einen Stab in der Hand hielt, auf dem eine Blume von Federn steckte und über dem sich noch ein Federbusch befand, wie ja auch durch Freya's Falkengefieder der Eintritt der schönen Jahreszeit angezeigt wird.[3]) Ein zum Opfer auserſehener Gefangener war schon seit einem Jahr dazu bestimmt und führte den Namen: weiser Herr des Himmels. Denn er stellte den Gott selber dar, und hatte die Freiheit, die Stunde der Opferung selbst zu wählen, er starb auch nicht wie die übrigen Kriegsgefangenen auf dem Opferstein, sondern in den Armen der Priester. Es kam überhaupt hier häufig vor, daß menschliche Schlachtopfer die Stelle des Gottes vertraten, dem sie geopfert wurden;[4]) ein Beispiel bei dem Feste der Göttermutter ist uns früher begegnet. An demselben Feste wurden die kleinen Kinder durch einen kleinen Einschnitt an der Brust ihrem vaterländischen Gotte geweiht.[5]) Auch Mars erscheint als Frühlingsgott, dem das Gras und der heilige Frühling (ver sacrum) geweiht war, dessen Hauptfest und dessen Monat in den Anfang des Frühjahrs fällt, zu welcher Zeit die Salier ebenfalls die alten religiösen Lieder sangen, und wo ebenfalls ein Mann den Gott vorstellte. Der vorderasiatische Gott, den die Griechen Kronos nennen, und der so viele Verwandtschaft mit dem menschenfressenden Huitzilopochtli hat, wird ebenfalls um Regen angefleht und von ihm erwartet man das Wachsthum der Früchte.[6]) Wenn nun auch die Beziehung auf den Frühling weder bei dem Mythus von der Geburt Huitzilopochtli's, noch bei diesem seinem ersten Jahresfeste die einzige ist, sondern auch der kriegerische Nationalgott da und dort deutlich ausgeprägt erscheint, so sieht man doch, daß die Frühlingskraft im Mythus und im Feste die Grundlage und die Hauptsache ausmacht. Der Gott ist aber bereits anthropomorphisirt, ist menschlich gedachter Kriegs- und Nationalgott geworden, als Mythus und Fest ihre Gestalt fixirten.

---

[1]) Prescott I. 601.

[2]) εὐανθής, ἀνθεύς, ἄνθιος.

[3]) Uhlands Thor. S. 140.

[4]) Clavig. I. 422 424. 425. 431.

[5]) Clavig. I. 417 ff. Rehfues II. 275.

[6]) Movers Phönizier I. 448. Vgl. auch den Mythus der Danaiden, und den von Zeus und Danae. Ueber letztere siehe O. Müllers Prolegomena S. 185.

Das zweite Hauptfest des Gottes fällt in die Mitte Augusts. Der Regen, der bisher angedauert und erlabt hatte, wird unterbrochen, es naht sich die schönste Jahreszeit, in der der azurne Himmel des Tropenlandes in einer Höhe von achthalbtausend Fuß über dem Meeresspiegel seine wohlthätige Wärme den Menschen und die ganze Natur fühlen läßt. Jetzt ist der Monat der reifen Früchte da.[1]) Da werden in allen Tempeln und in allen Häusern die Götter mit Blumen geschmückt, wie denn überhaupt Blumen bei allen Feierlichkeiten dieses Volkes eine große Rolle spielten, besonders in den Händen der Priester. Kaum hat ein Volk eine so zarte und sinnige, eine so stark hervortretende Liebe zu den Pflanzen, wie sie bei jeder Gelegenheit auch noch heut zu Tage selbst der gemeinste Azteke beurkundet.[2]) Es ist eine sonderbare, wohl zu beachtende Vereinigung verschiedener Gemüthsrichtungen, daß derselbe Nationalcharakter zugleich der größte Blumenfreund ist, und zugleich an den Menschenopfern sich nicht satt genug sehen konnte, — der sanfte Mund des Azteken und sein finsteres Auge gehören demselben Gesichte an, — der blutdürstige Huitzilopochtli ist der Sohn der Blumengöttin, an seinem Feste thut sich die Freude an den Blumen kund, die die Bilder der Götter zieren, und in ihrer tropischen Herrlichkeit die Flur schmücken. Jetzt ist es nicht mehr der Regen, der da segnete sondern der blaue Himmel, der das bunte Farbenspiel der Blumenwelt hegt. Darum auch war das Bild Huitzilopochtli's vorn blau, mit einem azurnen Band war das Haupt umwunden, in der Rechten war ein azurner Stab, und er selber saß auf einem blauen Schemel, der schon nach alter Angabe[3]) den Himmel als seinen Wohnsitz bezeichnete. Arme und Schenkel hatten ebenfalls blaue Streifen, und am Halse hingen kostbare blaue Steine. Noch mehr! Der Kolibri, der die Blüthen einer Menge Pflanzen umschwirrt,[4]) Huitzilin, bezeichnet in der Sprache der Azteken eigentlich den Sonnenstrahl.[5]) Immer deutlicher tritt hervor, warum Huitzilopochtli ein Sohn der Blumengöttin Coatlicue sein muß.

Noch bedeutsamer ist das große und dritte Fest Huitzilopochtli's, das in die Zeit der Wintersonnenwende fällt. Diese Zeit der Rückkehr der Sonne von ihrer kürzesten Bahn spielt überall in dem Kultus der Naturvölker eine große Rolle. Am bekanntesten ist die durchs ganze römische Kaiserreich am 25. December gefeierte Geburt des aus Persien hergekommenen Mithras oder der unbesiegten Sonne. Auf der Mexikanischen Hochebene trug natürlich die Festfeier den Charakter der jetzt hier eintretenden Jahreszeit an sich. Die Kälte tritt ein, die Gebirge bedecken sich mit Schnee,[6]) der Boden trocknet aus, die Pflanzen finden ihre Nahrung nicht mehr, viele Bäume verlieren ihr Laub. Mit Einem Worte: die Natur erscheint todt. Und so ergeht es auch jetzt dem Gotte. Die Priester verfertigten nämlich sein Bild von allerlei Samen, die mit dem Blute geopferter Kinder zusammengebacken wurden. Mancherlei religiöse Reinigungen, als Waschungen mit Wosser, Aderlassen, Fasten, Prozessionen, Räucherungen,

[1]) Außer Mühlenpfordt vgl. Humboldt, Monum. S. 133. Es ist der zwölfte Monat.

[2]) Vgl. die ansprechende Schilderung in Humboldt, essai. 381—383.

[3]) Acosta V. c. 9.

[4]) Mühlenpfordt I. 183.

[5]) Bullok 121.

[6]) Humboldt, Monum. 134.

Wachtelnopfer, Menschenopfer bereiteten zur würdigen Feier vor. Alsdann schoß ein Priester des Gottes, der vormals und zum Theil später noch ein Gegner der Menschenopfer gewesen war, des Quetzalcoatl, einen Pfeil gegen jenes Bild Huitzilopochtli's und durchschoß den Gott. Dieser galt nun für todt, es wurde ihm, wie den Menschenopfern, vom Priester das Herz ausgeschnitten, und vom Könige, dem Stellvertreter des Gottes auf Erden, gessen. Der Leib aber wurde für die verschiedenen Quartiere der Stadt so getheilt, daß jeder Mann ein Stückchen erhielt. Dieß hieß man Teocualo, den Gott, den man ißt.[1])

Halten wir nun den symbolischen Gebrauch dieses Festes wiederum mit dem Geburtsmythus und den beiden andern Festen zusammen, so wird uns klar, daß derselbe nichts anders als das Absterben und Verzehren der Vegetation bezeichnet. Daher ist dieses Fest auch zugleich ein Fest des Bruders von Huitzilopochtli, nämlich des Tezcatlipoca, des Gottes der Unterwelt, des Todes, der Dürre und des Hungers, dessen Herrschaft da beginnt, wo die seines Bruders aufhört. Daß der Gott gessen wird, kann sowohl ein Symbol der jetzt aufgezehrten Vegetation sein, als auch nach Analogie der Menschenopfer geschehen. Mußte doch ein feierlicher, religiös aufgefaßter Tod unter diesen Ceremonien stattfinden! Auch an einem andern Feste, das in diese Zeit fällt, und den Göttern der Berge und des Wassers gefeiert wurde, verfertigten sie kleine Götterbilder aus Teig und Saamen, öffneten ihnen die Brust, schnitten das Herz hinaus, und vertheilten den Leib dem Gesinde zum Verspeisen.[2]) Die Hauptsache bleibt immer der Tod des Gottes in dieser Jahreszeit. Auf ähnliche Weise sterben im Mythus und Kultus Osiris, den Typhon tödtet, Dionysos und Herkules in den phönizischen Pflanzstätten, der Indische Chrischna geht in die Unterwelt, und Adonis lebt die eine Hälfte des Jahres bei Aphrodite, die andere bei Persephone, und eben so stirbt Brama jährlich, und jährlich lebt er wieder auf.[3])

Huitzilopochtli ist die Kraft, welche alljährlich die Pflanzenwelt belebt.

Wie im Mythus der Gott als der Sohn der Blumen- und Blüthengöttin erschien, so steht er nach dem Kultus in der innigsten Verbindung mit dem alljährlichen Leben der Pflanzenwelt. Nach einer ähnlichen Anschauung ist in Indien der Blumenregen das Zeichen einer Gotteserscheinung. Das erste Fest Huitzilopochtli's im Jahr ist das der Ankunft des Gottes, wenn bei der langen Dürre er todt gewesen, und er nun plötzlich in Regengüssen befruchtendes Leben in die Pflanzen gießt. Und wenn dann zur Zeit des zweiten Festes die Früchte reif sind und die Gefilde prangen, da prangen auch die Götter-

[1]) Clavig. I. 428 ff. Humboldt, Monum. 134.
[2]) Clavig. I. 430.
[3]) Creuzers Symbolik. Ed. 3. Th. 1. 3. 416. Vgl. die Stelle in Friedrich Schlegels Sprache u. s. w. der Indier. S. 115.

bilder mit dem Schmuck Huitzilopochtli's mit Blumenkränzen. Erstirbt aber das Pflanzenleben in den kurzen Tagen des Jahres, dann stirbt auch Huitzilopochtli, an seinem eigenen Feste wird er in denselben Tagen erschossen und ihm das Herz aus dem Leibe geschnitten. Nach derselben Bildersprache wird in der mexikanischen Hieroglyphik der tückische Südwind, der zuweilen während der trockenen Jahreszeit einbricht, durch einen Todtenkopf bezeichnet, und noch jetzt heißt er Todeswind.[1])

Wegen dieser innigen Beziehung nun zur Pflanzenwelt ist er wohl auch mit dem Attribut eines grünen Federbusches geboren. Aber auch das Vögelchen, unter dessen Gestalt er ursprünglich verehrt wurde und von dem her auch später noch sich sein Name schreibt, versinnbildlicht sehr treffend diese Beziehung zur Pflanzenwelt. Fortwährend schwebt der Kolibri wie die Biene über Blumen und Blüthen, fehlen sie aber, so verläßt er das Land oder verfällt in den Winterschlaf,[2]) aus dem er erst im Frühling wieder erwacht und sich dann öfters so stark in denselben vertieft, daß man ihn darin fangen kann. Auch die alten Esthen verehrten ihren Donnergott als den Gott der Wärme im Mai in Gestalt eines Vogels.[3]) Dem Zeus waren in Dodona und Arkadien die fruchtbaren Tauben heilig.

Steht nun aber Huitzilopochtli in einer innigen Beziehung zur Pflanzenwelt, so ist er deßwegen noch nicht die Pflanzenwelt selber; ist er der Sohn der Coatlicue, so ist er doch nicht die Mutter. Es frägt sich demnach weiter: Wie verhält sich sein Wesen zu dem der Pflanzenwelt?

Schon aus dem Mythus sehen wir, daß er die himmlische Kraft ist, welche die Pflanzenwelt belebt und befruchtet, und von dieser dann wieder in's irdische Dasein geboren wird. Wohlverstanden, es ist nicht blos eine abstrakte Naturkraft, welche zur Gottheit personifizirt wird, sondern die einseitige Anschauung des in der Natur sich offenbarenden persönlichen Gottes, die den heidnischen Naturgott in's Leben rief und ihn in die Erzählung eines Mythus einhüllte. Jener bunte Federball, der vom Himmel fiel und den Coatlicue in den Busen barg, ist nichts anders als Huitzilopochtli selber. Mit dem Federbusch ist ist er auch geboren, und dieser Federbusch, dieses Sinnbild der schönen Jahreszeit, verläßt ihn auf keiner seiner vielfachen Gestaltungen. Somit ist Huitzilopochtli nach dem Mythus die männliche, befruchtende Naturkraft, wie sie in so vielen Naturreligionen, namentlich in ihren ersten Stufen, an die Spitze der religiösen Anschauungen gestellt ist. Häufig ist diese Kraft in der Sonne geschaut, hier in dem Einfluß des Himmels auf das Pflanzenleben, besonders auf Blumen und Blüthen. Auf ähnliche Weise raubt sich Zephyrus die Flora zur Gattin.[4]) Ja, es heißt Huitzilopochtli auch geradezu Ochilobus, Herr des Himmels, und der an seiner Statt geopferte Gefangene wird weiser Herr des Himmels genannt. Als Herrn von Luft und Himmel ist auch ein Vogel oder das Zeichen des Vogels sein natürliches Grundattribut. Auch dem Jupiter ist der Adler, der König der Lüfte, gewöhnlich beigesellt, und den Chinesen

---

[1]) Mühlenpfordt I. 72.
[2]) Clavig. I. 90.
[3]) Mone bei Creuzers Symbolik. Th. V. 74 ff.
[4]) Ovid. Fast. V. 201 ff.

ist ein fliegender Vogel Bild des Himmels,[1]) dessen Fest am Tag der Wintersonnenwende gefeiert wird. So hat auch der Nationalgott der Tolteken, Quetzalcoatl, welcher der Gott der Luft ist, einen Vogelkopf auf dem Stabe, die gewöhnliche Hieroglyphe der Luft. Namentlich ist auch in dem Mythus vom Federball die männliche befruchtende Naturkraft des Himmels ausgedrückt. In der nordischen Mythologie ist Neckris, der Ball, geradezu der Vater von Nanna, der nordischen Flora.[2]) Um so auffallender könnte es nun scheinen, daß Huitzilopochtli der Sohn Coatlicue's ist, während wir doch diese auf den ersten Anblick eher als seine Tochter aufzufassen geneigt sein möchten. Allein der Unterschied ist auf diesem Gebiete nicht so groß, allerdings erzeugt Huitzilopochtli die Pflanzenwelt, allein diese gebirt und offenbart auch wiederum ihrerseits die befruchtende Naturkraft. Die Lebenskraft des Himmels, sobald sie einen irdischen Mutterleib gefunden, ist sich schon vor der Geburt ihres Siegs gewiß, wie im Mythus jene innere Stimme die Mutter tröstete, ja diese innere Lebenskraft schützt die Mutter ihrerseits wieder gegen ihre Feinde.

Es offenbart sich aber diese befruchtende Himmelskraft nach zwei Polen hin, einmal im befruchtenden Regen, bei dessen Eintritt das erste Fest Huitzilopochtli's gefeiert wird, — und dann als der wohlwollende azurne Himmel mit seinen wärmenden Sonnenstrahlen, in deren Schein die Blumenwelt sich freut. Aehnlich vereinigt Osiris diese beiden Seiten der befruchtenden Naturkraft in sich, er ist sowohl die Kraft der Sonnenwärme als des bewässernden Nils. Der Himmelsgott Odin erscheint auch zuweilen als Wassergott,[3]) und von Zeus und Jupiter ist dasselbe mehr als bekannt. Namentlich ist hier herauszuheben, wie er als goldener Regen in den Schooß der Danae fällt.[4]) Und auch bei den Chinesen bezeichnet der Regen die Empfängniß.[5]) So vereinigt denn auch Huitzilopochtli's befruchtende Himmelskraft die beiden entgegengesetzten Seiten des Regens und der Himmelsbläue als bloße Aeußerungen derselben wohlthätigen Grundkraft. Wirkt sie durch den Regen, so ist das die Ankunft des Gottes, beginnt die Himmelshelle die Reife zu vollenden, dann wird das Blumenfest gefeiert, und hört Regen und Himmelsbläue auf thätig zu sein, dann stirbt der Gott. Wie in dieser Hinsicht Tezcatlipoca, der Gott der Unterwelt, des Todes und der Dürre, Huitzilopochtli's Bruder ist, so fiel auch einst bei der Theilung der griechischen Mythenwelt dem Bruder Plutons der Himmel mit seiner Bläue und mit seinen Gewittern zu. Aus gleichem Grund ist wohl auch das Bild eines andern mexikanischen Gottes der Unterwelt, des Mictlanteuktli, unter der monströsen Statue des Hauptgottes der Azteken abgebildet und ihm auf ähnliche Weise beigesellt, wie der kleine Painalton.

So haben wir einerseits den fürchterlichen Kriegsgott, anderseits den Segen spendenden Naturgott in ihrem verschiedenartigen Treiben kennen gelernt. Verschiedenartige Gefühle erweckt dieses Trei-

---

[1]) G. O. Piper, Bezeichnung des Welt- und Lebensanfanges in der Chinesischen Bilderschrift S. 36.
[2]) Uhlands Thor 147.
[3]) J. Grimm l. c. I. 135.
[4]) Apollod. bibl. II. 4. 1. Eratosth. cat. 22. Liban. II. Noni narr. I. 91. O. Müller l. c. 185.
[5]) Piper 165.

ben, wie wenn die Natur und das Menschenleben auf uns einwirken. Und doch ist es das Treiben Eines Wesens, Eines Gottes. Dabei frägt es sich nun, wie diese verschiedenen Seiten zusammenhängen, aus Einem Wesen hervorbrechen, zu Einem Wesen zusammenschmelzen konnten?

Vereinigung der anthropomorphisch-nationalen und der natürlichen Seite Huitzilopochtli's.

Man könnte versucht sein auf diese Frage mit der allgemeinen Auskunft zu antworten, die die gelehrten Mythologen gewöhnlich auf dieselbe Frage hinsichtlich der Einheit der beiden Seiten des Mars als Frühlingsgottes und als Kriegsgottes zu ertheilen pflegen, nämlich daß der Krieg ein Kind des Frühlings sei, zu welcher Zeit man wieder nach langer Winterruhe zu den Waffen greife.[1]

Ich will die Richtigkeit dieser Gedankenverbindung in Beziehung auf Mars nicht gerade bestreiten. Wohl möglich, daß gerade deßhalb Flora bei der Geburt desselben thätig ist. Auch mag nach gleicher Anschauungsweise im Skandinavischen Norden von den drei Hauptfesten das Frühlingsfest dem beginnenden Kriege angehören.

Aber auf Huitzilopochtli paßt dieser Grund nicht so gut. Denn auf der Mexikanischen Hochebene hängt die Zeit, in der dieser Naturgott thätig zu werden beginnt, nicht auch auf gleiche Weise mit der Kriegszeit zusammen. Hier nämlich ist die nasse Frühlingszeit, wenn wir sie so nennen dürfen, gerade die ungünstigste Zeit zur Kriegsführung, alle Wege sind geradezu bodenlos, während hingegen in der Dürre, wenn Huitzilopochtli todt ist, am lebhaftesten sich der Kriegslärm erheben konnte. Der Zusammenhang der beiden Seiten des Gottes ist also wohl hier ein anderer als der, welcher bei Mars angegeben wird.

So viel aber haben Huitzilopochtli und Mars auch in dieser Beziehung gemein, daß bei beiden die Naturseite als die Grundlage aufzufassen ist, die menschliche als die auf dieser Grundlage später sich entwickelte. Bei Huitzilopochtli geht dieß aus dem bisher Gesagten zur Genüge hervor. Aber auch bei Mars, sowie bei Picus und Faunus, sieht man dieß immer mehr ein. Ist der Krieg ein Kind des Frühlings, so ist der Frühling in der Verbindung das frühere, die Beziehung zu Ackerbau und Hirtenleben ist das ursprünglichere Element bei Mars. Darum wird er auch in dem von Cato[2]) aufbewahrten alten Gebete angerufen, daß er Früchte, Getreide und Weinberge möge gedeihen lassen, daß er Heerden und Hirten bewahre, daß er schlechte Witterung und Mißwachs abwende. Und Aehnliches hat auch Festus überliefert,[3]) und bei Virgil[4]) wird er als Flurgott erwähnt. Demnach bringt man den Beina-

[1]) Creuzer, Symbolik. II. 6. 320. 980. 990.

[2]) De re rustica. 141. Vgl. Bamberger im Rheinischen Museum. VI. 4. 104.

[3]) Voce pesestas: Pesestas (pestem) avertas, morbum, mortem, labem, nebulam, impetiginem.

[4]) Aen. III. 35.

men Gradivus nicht mehr mit gradior in Verbindung, sondern mit gramen und Gras, die alte Form, wie sie in der Eugubinischen Tafel sich findet, ist Grabovi und Kraputi,[1]) die also mit gradior nichts zu schaffen haben kann. Als Gott der Blumen wird er geradezu auch im Liede der arvalischen Brüder angerufen: Neve luervem, Mars, sins incurrere in pleoris! Satur furere, Marmar, Limen salis sta berber! Was nach Lanzi und Grotefend im spätern Latein so heißt: Neque luem, Mars, Sinas incurrere in flores! Satur furere, Mars, lumen solis siste fervere! Der Beschützer der Blüthen, Fluren und Aecker wurde auch der Beschützer des Volks. Denn um das Getreide und Heerden wurde doch zunächst der Kampf geführt, und es lag nahe, den Getreide- und Heerdenschützer auch im Kampfe gegen dessen Räuber anzuflehen. Eigen ist, daß bei den Chinesen beiläufig bemerkt, Speere und Waffen Bilder der Pflanzenkeime sind.[2])

Bei Huitzilopochtli fällt nun allerdings die Beziehung auf den Frühling und die Heerden weg, weil er über eine etwas verschiedene Natur, in der der Mensch keine Heerden weidete und keinen italischen Frühling genoß, gesetzt ist. Aber das Wesen der Sache bleibt dasselbe. Er ist wie der lateinische Gott Gott des Wachsthums der Flur. Es fehlt uns nicht auch noch an andern Analogien, nach denen derjenige Gott, dem die Hauptleitung der Natur im Großen zugeschrieben wird, zugleich der durch Menschenopfer gefeierte Kriegsgott wird. Darauf kommt es nicht an, ob dieser oberste Naturgott wie Huitzilopochtli Gott des Himmels ist, wie der regenbringende Zeus, der schon bei Homer politischer Nationalgott ist, und dem man noch spät hinab in Arkadien Menschenopfer brachte, — oder ob es der Sonnengott sei, wie der vorderasiatische Bel und Baal, den man in Phönizien und seinen Kolonien mit Menschenopfern verehrte; — auch der Sonnengott Odin hat seine bestimmte Beziehung zu Krieg, Kampf und Kriegsgewalt,[3]) — oder sei es endlich ein Feuergott, wie der kananitische Moloch und der Indische Schiwa, dem noch jetzt das Volk der Khonds zahlreiche Menschenopfer bringt, weil sie im Falle der Unterlassung derselben Unfruchtbarkeit und Hungersnoth fürchten. Wenn einmal ein Naturvolk die oberste Leitung der Natur in Jahreslauf je nach seiner eigenen individuellen Anschauungsweise diesem oder jenem Gotte mit dieser oder jener Grundlage seines Wesens zuschreibt, so wird dieser gern der Nationalgott werden, denn das Leben der Nation ist doch zunächst durch das Jahr bedingt. Wird nun das Volk vorherrschend kriegerisch, so wird dieser Nationalgott auch der Kriegsgott werden. Diese Vereinigung der verschiedenen Seiten des Gottes ist auch im Kolibri gegeben. Zuerst tritt die allgemeine göttliche Natur desselben uns in dem Weissagevogel entgegen, der überhaupt Göttliches und Menschliches vermittelt. Wenn dann von den speziellen Auffassungen des Göttlichen die Naturseite als die primäre zu betrachten ist, so wird uns auch der Kolibri Huitzilopochtli's zunächst als der befruchtende Luftgott, als der Sonnenstrahl, als der Bienenvogel, der die Blumen umschwirrt, erscheinen. An Beides schließt sich die nationale

[1]) Lassen, Beiträge zur Erklärung der Eugubinischen Tafeln. Bonn 1833. Rhein. Museum. 1. S. 376. Corsen, origines poeseos romanæ. p. 30.

[2]) Piper, Bezeichnungen des Welt- und Lebensanfanges in der Chinesischen Bilderschrift. S. 17. Vgl. 27. 33. 42. Bähr, mosaische Symbolik. II. 552, denkt an den Kampf, mit dem der große Besaamer der Natur zu der Mutter Erde eingeht und sie befruchtet.

[3]) Uhlands Thor, S. 88 ff.

Seite eines Kriegsgottes, in dessen kleinem Leibe der größte Kriegsmuth flammt. So ist der Kolibri der Stamm, der verschiedene Zweige treibt, der concrete Grundbegriff, aus dem die Unterabtheilungen hervorgehen. Bei den Egyptern wurde der Käfer auf der Krieger Ring gesetzt, und bei denselben bezeichnete er nach Horapollo Welt und Zeugung.[1])

Vereinigung der beiden Seiten des Gottes in der Anschauung von der Unsterblichkeit.

Der Zusammenhang zwischen dem Himmelsgott und dem Kriegsgott in der Person Huitzilopochtli's ist aber auch sehr deutlich von den Azteken darin dargelegt worden, daß sie ihn zum Gott des Paradieses machten, d. h. des künftigen himmlischen Wohnortes der tapfern Krieger. Es hat bei den Mexikanischen Völkern, wie bei allen antiken Kulturvölkern, der Unsterblichkeitsglaube seine verschiedenen, neben einander bestehenden Vorstellungsarten, die den verschiedenen Religionsstufen entsprechen, die ein Volk schon durchlaufen, oder doch betreten hat. Hier heben wir bloß die Vorstellungsart von dem Unsterblichkeitsglauben heraus, die mit unserm Gegenstand in Verbindung steht. Ueberall nämlich, wo der Anthropomorphismus Platz gegriffen hat, stoßen wir auch auf ihm entsprechende Unsterblichkeitsvorstellungen. Es sind das keine andern, als die einer Lichtseite und einer Schattenseite, einer Unsterblichkeit im lichten Paradiese und daneben einer in der dunkeln Unterwelt. Bei den Azteken ist Herr der Unterwelt Huitzilopochtli's Bruder Tezcatlipoca,[2]) wie wir das schon früher gesehen haben, und zu diesem einen aztekischen Unterweltsgott wurde auch noch der der Chichimeken Mictlanteuktli mit seiner Gattin Mictlancihuatl aufgenommen, die in dem finstern Orte Mictlan herrschen.[3]) Der Gott der Lichtseite aber oder des Paradieses ist Huitzilopochtli selber, der als solcher den Namen Ochilobus oder Huichilobus, Gott des Himmels, führt. Ihm gehören, wie Odin und seinem Walhalla, die tapfern Krieger. Wie einer derselben starb, so wurde er deßhalb auch wie Huitzilopochtli gekleidet.[4]) Namentlich aber werden diejenigen Kriegsmänner, die in der Schlacht oder als Menschenopfer den Tod des Kriegers finden, von Huitzilopochtli's Gattin Teoyamiqui sogleich nach ihrem Tode in das Sonnenhaus geleitet. Diese letztere hat ihren Namen von Teoyao, göttlich und miqui, sterben.[5]) Die nordischen Valkyrien, welche die Seelen der gefallenen Krieger zu Odin geleiten, wirken in Regen und Hagel ursprünglich, sind Luftgottheiten, und stehen deßhalb mit Odin in so naher Beziehung.[6]) Im Sonnenhaus werden nun jene mexikanischen Helden, wie es ausdrücklich

---

[1]) Kanne's Pantheum S. 335.
[2]) Diaz II. 83.
[3]) Clavig. I. 443 ff. 344. 347. Prescott I. 50. 116.
[4]) Clavig. I. 343.
[5]) Humboldt, Monum. 218. Minutoli. Anhang 56.
[6]) W. Müller, Geschichte und System der altdeutschen Religion. S. 353.

angegeben wird, zu den Helden der Vorzeit versammelt.[1]) Das ist der Ort der Seligkeit. Die Seligen begleiten die Sonne in ihrem Laufe unter Gesängen und Reihentänzen. Vier Jahre nachher werden sie theils in Wolken verwandelt, theils in Kolibri, die mitten unter den Blüthen und Gerüchen des Paradieses schwelgen.[2]) Zugleich erhalten sie die Freiheit, entweder in den Himmel zurückzukehren, oder auf der Erde zu singen, und den Saft aus den Blumen zu saugen.

Diese Vorstellung von Huitzilopochtli als dem Gotte des Paradieses im Himmel bestätigt unsere Deutung seines Gesammtwesens, und rundet und schließt seine Anschauung ab. Uebersichtlich werden die verschiedenen Hauptmomente dieses Gottes Zug für Zug in Ein concretes Bild vereinigt. Die Seelen derer, die in Huitzilopochtli's Geist den Tod gefunden, sei es auf dem Schlachtfeld, sei es auf dem Opferstein des Kriegsgottes, nimmt er in seine Herrlichkeit auf, sie kehren zurück in die Herrlichkeiten des Tropenhimmels, aber sie verlieren sich nicht ins Allgemeine, diese Stufe des Polytheismus ist am weitesten entfernt von dem abstrakten Pantheismus, — sondern sie bewahren bald als Wolken des Himmels, bald als Kolibri, die die Blüthen umschwirren, den Charakter des Gottes bei, dem sie durch ihre Todesart als Eigenthum zugefallen sind.

Es würde sich damit dieser Vortrag gut abschließen, und wir begriffen von der einzigen Kolibrigrundlage aus sowohl das Wesen des Gottes als auch seine verschiedenen Verzweigungen. Zu diesem ursprünglichen Symbol ist aber im Verlauf der Zeit noch ein anderes gekommen, welches denselben Sinn ausdrückt und dieselbe Naturgrundlage seines Wesens, wenn auch auf eine andere Weise. Davon müssen wir zum Schlusse noch kurz Einiges beifügen.

Huitzilopochtli als Schlangengott.

Das Wesen des Gottes, namentlich wie es sich in der Naturseite desselben ausspricht, ist in der vielfachen Verbindung ausgedrückt, in die er mit Schlangen gesetzt ist und daher auch als Schlangengott aufgefaßt wird.

Schon in dem Namen seiner Mutter Coatlicue oder Coatlantana ist diese Beziehung ausgedrückt (coatl heißt Schlange), eben so in dem Namen ihres Wohnortes Coatepec, Schlangenberg. Von ihm selber aber sagt der Mythus, daß bei seiner Geburt eine Schlange aus einem Walde hervorgekommen sei.[3]) Oefters kommt die Schlange an seinem Bilde als Attribut vor, und zwar ungleich häufiger als das Kolibriattribut, öfters erscheint sie bei seinem Kultus. So hatte er in der rechten Hand einen azur-

[1]) Ausland, Jahrgang 1831. S. 1027. 1042. Die Nordamerikanischen Indianer sagen für Sterben: den Vater oder Großvater besuchen. Knappi Scripta Varii Argumenti p. 96. Aehnlich bekanntlich die Hebräer.

[2]) Clavig. I. 343. Humboldt, Monum. 218. Prescott I. 50. nach Sahagun und Torquemada. Deutsche und andere Völker stellten sich die Seelen nach dem Tode auch als Vögel vor. J. Grimm, deutsche Mythologie. S. 788.

[3]) Minutoli S. 87.

nen Stab, welcher in der Gestalt einer wellenförmigen Waldschlange geschnitten war.[1] Vier Schlangen tragen sein Bild, sein Leib war von großen Schlangen aus Gold und Juwelen umgürtet, und in Zeiten großer Nationaltrauer wurde sein Bild mit jener Schlangendecke, Cohuatlicuye, bedeckt, die so häufig abgebildet oder in Wachs bossirt gesehen wird,[2] so daß Bernal Diaz dieses Bild geradezu ein großes Götzenbild in Drachengestalt nennt.[3] Ferner wurde an seinem ersten Jahresfeste sein Bild auf einen Tragsessel von vier hölzernen Schlangen gesetzt, und am dritten Jahresfest trug ein Priester bei der Prozession die hölzerne Schlange Erpamitl, die nichts anders als das Sinnbild des Gottes war. Um den großen Tempel Huitzilopochtli's war eine Mauer aufgeführt, die mit so vielen hölzernen Schlangen verziert war, daß man sie deßhalb Coatepantli oder Schlangenmauer hieß.[4] Das Holz, mit dem man beim Menschenopfer den Kopf des Schlachtopfers hielt, hatte die Gestalt einer zusammengewickelten Schlange.[5] Endlich fand sich oben auf dem Tempel des Gottes die große walzenförmige Kriegstrommel aus Schlangenhäuten, deren schauerlicher Ton meilenweit im Thale Anahuac den Kriegslärm Huitzilopochtli's vernehmen ließ.[6]

Der Schlangendienst fand sich wie der übrige Thierdienst in den Urzeiten der Naturverehrung bei allen Völkern verbreitet. Zu dieser Zeit wurden die gar mancherlei Kräfte der Schlange zu einer allgemeinen göttlichen noch zusammengefaßt und die Schlange war überhaupt ein Gott und ein Symbol der Gottheit. In Indien ist solcher vorherrschender Schlangendienst dem Bramaismus vorangegangen,[7] fand noch statt zur Zeit Alexanders des Großen[8] und hat sich in Hinterindien, den ostindischen Inseln, China und Japan[9] erhalten. In Vorderasien wurden viele Schlangengötter, Ophionen, verehrt, die auf einen weitverzweigten Schlangendienst schließen lassen.[10] In Egypten hatte sich dieser Schlangendienst mit dem andern Thierdienst erhalten, und daneben in vielen Schlangenattributen Sprossen getrieben. Ganz Afrika war und ist voll von Schlangenverehrung, kein Volk fand sich, dem sie gefehlt hätte,[11] besonders sind die Neger diesem Dienste sehr ergeben. Aber selbst noch christliche Kaiser von Aethiopien leiteten ihren Ursprung von alten Schlangenkönigen, was um so eher auf alte heidnische Schlangengötter zu deuten ist,

---

1) Acosta l. V. c. 9. Minutoli S. 88.

2) Abbildungen siehe bei Humboldt, Mon. 218. Tab. 29., bei Nebel, Minutoli, Vollmer, im Univers. In Wachs findet sich das Bild in der hiesigen Sammlung. Eine ähnliche Schlangenbedeckung hatte der Kriegsgott der Wenden. Bernd, das Wappenwesen. S. 270.

3) II. 80.

4) Clavig. I. 368.

5) Clavig. I. 389.

6) Prescott I. 496.

7) Ritters Erdbeschreibung. III. 1193. vgl. VI. 144. Stuhr, Religionen des Orients. 278. vgl. 277. Schlangenverehrung der Indier ist erwähnt bei Max. Tyrius 38. p. 398. ed. Davis. Vgl. noch Flügge, Beiträge zur Geschichte der Religion. Th. II. 260. vgl. I. 73.

8) Max. Tyrius, diss. 38. pag. 398. ed. Davis.

9) Meiners l. c. I. 194. Dupuis III. 555 ff. Ueber Kamtschadalen und Lappen Klemm II. 329. III. 10.

10) Movers Phönizier und Münters Religion der Babylonier. 104.

11) Dupuis, origine des cultes III. 542 ff. Ueber Egypten vgl. Herodot. II. 74. Ueber Neger Klemm III. 262 ff. Lindemann IV. 104 ff.

da neuere Reisebeschreiber in entlegenen Gegenden dieses altchristlichen Landes noch Schlangenverehrung vorfanden.[1]) Bei den Griechen und Römern hatten sich trotz ihres Zurückdrängens der Thiersymbolik nicht bloß Schlangenattribute, sondern auch Schlangenverehrung und Schlangenmythen erhalten. Um von erstern und letztern als von etwas zu Bekanntem zu schweigen, so war in Athen eine Schlange Beschützerin der Burg,[2]) und daß die Argiver keine Schlangen tödteten,[3]) weist ebenfalls auf eine alte Schlangenverehrung. Besonders aber findet sich überall bei der Verehrung des Aeskulapios Schlangendienst in seinen Tempeln,[4]) ein Dienst, der sogar noch im fünften Jahrhundert der Stadt nach Rom verpflanzt wurde.[5]) Aber auch dem Norden fehlt dieser Kultus nicht, im Asiatischen findet religiöse Schlangenfurcht bei den Kalmücken im hohen Grade statt.[6]) In Europa war er aber überall bei den heidnischen Slaven verbreitet,[7]) so daß sogar noch im sechszehnten Jahrhundert die russischen Bauern nicht selten Schlangen als Hausgötter hielten. Für die alten Deutschen hat J. Grimm[8]) darauf hingewiesen, daß eine Menge Sagen von Vertauschung der Gestalt zwischen Menschen und Schlangen ein Zeichen frühern Schlangenkultus sei. Von den Longobarden wissen wir, daß sie ein goldenes Schlangenbild verehrten.[9]) Und wie bei den Römern kommen bei den alten Deutschen Schlangen als Genien vor.

Wenn wir früher gesehen haben, daß Amerika nach seiner Kulturstufe den Thierdienst noch bestimmter aufwies wenigstens als Asien und Europa, so wird uns nun dasselbe Resultat beim Schlangendienst nicht mehr überraschen. Schon bei den nordamerikanischen Wilden finden sich viele Schlangensagen nebst Schlangenverehrung.[10]) Vor allem aber zeigt sich dieser Dienst überall da, wo wir alten Sonnendienst vorfanden. So zunächst bei den Peruanern. Vor den Inkas wurden schon lebendige Schlangen verehrt,[11]) also vor dem Sonnendienst, wie in Indien, und wie ja auch bei den nordamerikanischen Wilden. Zur Zeit der Inkas wurden die Schlangen in Bildern verehrt, steinerne Schlangen fand man in den sogenannten Schlangenhäusern noch im sechszehnten Jahrhundert;[12]) und in allen Gebäuden, die den Inkas angehörten, waren große Waldschlangen angemalt, die man die Waffen der alten Könige nannte. Auch wurde der Gott der Reichthümer als eine Schlange gedacht.[13]) Weiter gegen Norden finden wir

[1]) Ewald, im ersten Heft der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. S. 9. Auch in Egypten hatte sich bis auf die neuern Zeiten die Verehrung einer wunderthätigen Schlange erhalten. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes. I. 125. Lindemann VI. 62.

[2]) Herodot. VIII. 41.

[3]) Aelian. de anim. XII. 34.

[4]) Pausanias II. 28. Ovid. Met. XV. 659 ff. Anders bei Dupuis l. c. p. 501 ff.

[5]) Liv. X. 47. XXIX. 11. Epit. l. XI. Ovid. Met. XV. 622—744.

[6]) Klemm's Kulturgeschichte. III. 202.

[7]) Mone l. c. 75. 92. Dupuis l. c. 545 ff. Vossius de idol. t. IV. p. 121. J. Grimm. 651.

[8]) Deutsche Mythologie. S. 648 ff. Anderes vgl. bei W. Müller l. c. 206. 384. 403.

[9]) W. Müller l. c. 70. 107.

[10]) Klemm's Kulturgeschichte. II. 162 ff.

[11]) Külb l. c. 146. 148. 198.

[12]) Külb 59.

[13]) Lacroix im Univ. Amér. T. IV. 377 b.

den Schlangendienst in Verbindung mit dem Sonnendienst bei den Muyscas [1]) auf der Hochebene von Bogota. Und dieselbe Erscheinung tritt uns entgegen in den Ländern von Centralamerika Yucatan und Guatemala, [2]) die wir als den Sitz eines alten Sonnendienstes kennen lernten, der vor den nordischen Einflüssen statt fand. Dort war es auch, wo der alte Gott der Misteken Votan als Schlangengott verehrt wurde. [3]) Auch bei den Ureinwohnern von Zacatecas finden wir Menschenopfer für einen Schlangengötzen mit Anthropophagie. [4])

Ob die nordischen Einwanderer Schlangendienst mitbrachten, kann nicht gerade in Abrede gestellt werden, da ja auch die nordamerikanischen Wilden demselben ergeben sind. Die Otomier, die zum Theil als Wilde im Norden jagten, theils im mexikanischen Reiche hausten, verehrten als höchste Gottheit einen Schlangengott Mixcoatl als Gott der Jagd. [5]) Indessen muß im Vergleich zu den südlichen Völkern bei den nördlichen dieser Dienst unbedeutend gewesen sein, und namentlich haben die Azteken erst später ihrem Huitzilopochtli die Schlangenattribute, Schlangenverehrung und Schlangensagen beigegeben, da sie ihn früher bloß als Kolibri, Huitziton, verehrten. Wir wissen den Ort, wo der Schlangendienst dazu kam. Es ist die uralte Hauptstadt der Tolteken Tula, in deren Nähe der Ort Coatepec, Schlangenstein, sich befand, und wo die Schlangengöttin Coatlicue oder Coatlantana den Huitzilopochtli gebar, und wo bei dessen Geburt die Waldschlange aus dem Walde hervorkam. Also von dem stammverwandten Volke der Tolteken hatten zunächst die Azteken den Schlangendienst angenommen. Diese verehrten aber ebenfalls ihren obersten Gott, den Luftgott, als einen Schlangengott, Quetzalcoatl, d. h. die gefiederte Schlange. Haben nun die Azteken erst nachdem sie durch die Tolteken mit der südlichen Kultur in Verbindung gekommen waren, den Nationalgott zu einem Schlangengott gemacht und dem Schlangendienst solche Bedeutung gegeben, so ist wohl auch anzunehmen, daß die stammverwandten, aus ähnlichen Gegenden hergekommenen, Tolteken diesen Schlangendienst mit dieser Ausdehnung von den alten, dem Sonnendienste ergebenen, Urbewohnern des Landes werden angenommen haben.

Doch dem mag sein wie ihm wolle, der Schlangendienst herrschte in Mexico bis spät hinab noch unmittelbar, so daß lebendige Schlangen göttlich verehrt und mit Menschenblut und Menschenfleisch gefüttert wurden, das von den Menschenopfern genommen wurde. [6]) Bei den Mexikanern wurde eine Schlangengöttin Cihuatcohuatl, d. h. Schlangenweib, als Gottheit des ersten Rangs und als Mutter des Menschengeschlechts verehrt, die zuerst Kinder gebar, daher Schutzgöttin der Kinder ist und ihrer Geburt vorsteht. Als Citlalicue steht sie mit Mond und Sternen in Verbindung, und wohnt in einer prächtigen Stadt des Himmels. [7]) Zunächst hing aber der Schlangendienst mit dem Sonnendienst zu-

[1]) Humboldt, Monum. 264.
[2]) Diaz I. 33. Peter Martyr, passim.
[3]) Cabrera bei Minutoli S. 33.
[4]) Braunschweig l. c. S. 23.
[5]) Clavig. I. 360. 363. 427. Thomas Gage I. 85.
[6]) Diaz II. 72. Thomas Gage I. 122.
[7]) Humboldt, Monum. 83. 86 ff. 101. 235. 320. Clav. I. 347 ff. 256. Prescott II. 437. 440. Minutoli. Anh. 59. Citlali heißt der Mond, Citlalinc Stern.

sammen, denn es laufen überhaupt der Thierdienst und Gestirndienst gewöhnlich parallel miteinander,[1] beide gehen dem Bilderdienst voran, beide zeigen ihren Parallelismus in der Seelenwanderung und im Thierkreis. Wie aber speziell der Sonnenkultus mit der Schlangenverehrung zusammenhing, hat Dupuis in seinem bekannten Werke ausführlich nachgewiesen.

Huitzilopochtli ist nun aber kein eigentlicher Sonnengott. Ueberhaupt blieb man bei der allgemeinen Bezeichnung des Göttlichen durch die Schlange, wie diese noch bei dem vorherrschenden Sonnenkultus statt fand, nicht stehen. Wenn einmal bei der Kulturstufe, wo symbolischer Bilderdienst eintritt, die Natur künstlich bemeistert und gegliedert, und das Menschenleben zersplitterter und vielgestaltiger aufgefaßt wird, da werden nothwendig auch die Götter spezieller und bestimmter, und dann bezeichnen auch die Thiersymbole nicht mehr bloß die allgemeine göttliche Naturkraft, sondern speziellere Kräfte, Eigenschaften, Beziehungen, speziellere Naturgötter. Da nun die aztekische Bildung auf der Stufe des Uebergangs sich befand von der unmittelbaren Naturverehrung zum symbolischen Bilderdienst, so konnte einerseits das Schlangenattribut vielen Göttern zukommen, anderseits mußte aber auch wieder bei jedem eine besondere Eigenschaft, oder besondere Eigenschaften hervortreten. Eben so erklärt sich daraus der Umstand, daß nun auch verschiedenartige Attribute, selbst verschiedene Thierattribute einem und demselben Gott gegeben werden. Sie bezeichnen gleiche oder ähnliche Eigenschaften auf andere Art. Daher kann es uns nun nicht mehr auffallen, daß bei Huitzilopochtli zu dem Kolibriattribut, seitdem dieß zum bloßen Attribut geworden war, nun auch das Schlangenattribut beigesellt wurde. Geflügelte Schlangen oder Drachen sind etwas Gewöhnliches. Die Egypter stellten Götter unter dem Bilde von Schlangen mit Vogelköpfen, z. B. Habichts- und Sperberköpfen dar.[2] In der chinesischen Sage kommt eine fliegende Schlange vor,[3] und die griechischen Gorgonen haben Schlangenhaare, sind geflügelt und mit Schlangen umgürtet. Noch näher liegen uns die beiden Götter der Misteken und Tolteken, Votan und Quetzalcoatl, von denen wir so eben gesprochen haben. Votan wurde auf einem Smaragd als Vogel dargestellt, der unten in eine Schlange auslief, und das Herz des Volkes hieß.[4] Quetzalcoatl aber, oder die gefiederte Schlange, zeigt schon in seinem Namen das Doppelattribut, und zudem hatte er noch in seiner anthropomorphischen Gestaltung in manchen Bildern über der Menschengestalt einen Sperlingskopf mit einem bemalten Schnabel und einem Kamm über dem Kopf.[5]

Aber was soll, fragen wir weiter, das Schlangensymbol für eine Eigenschaft oder Eigenschaften bei Huitzilopochtli andeuten? Die Bedeutung der Schlange in der antiken Symbolik ist nun allerdings sehr vielfältig. Ich nenne hier blos, was sich aus Vielem als das Sichere darstellt. Bald stellt die Schlange die Zeit dar, bald die Welt, bald die Erde, bald das Wasser, oder die jährliche Verjüngung

---

1) Baur l. c. I. 181 ff.

2) Movers Phönizier I. 503. 506. 510. Und die Abbildungen z. B. bei Bunsen. Schwenk, Egyptische Religion. S. 61 ff.

3) Kanne's Pantheum S. 454.

4) Clavig. I. 364. Nunnez de le Vega bei Minutoli S. 37. Braunschweig S. 69.

5) Rehfues I. 288 nach Herera und Acosta.

in Keimen und Blüthen, den ewigen Kreislauf der Natur, die Herrschaft, die Weissagung, bald die gute, heilende, verjüngende Kraft, bald umgekehrt das böse Prinzip.[1])

Alle diese Beziehungen treffen bei Huitzilopochtli mehr oder weniger wieder zu, mit Ausnahme der letztern. Zwar dürfte das moderne Bewußtsein gerade am ehesten an das böse Prinzip denken, wie wir denn gesehen haben, daß dieser Gott von dem christlichen Volke insgemein zum Teufel gestempelt wurde. Aber auch auf Neuere, die auf einem aufgeklärteren Standpunkte stehen, machten neben dem blutigen Dienst des Gottes seine gräulichen Bilder, und an denselben besonders die vielen Schlangen, den Eindruck einer bösen Gottheit. Indessen liegt diese Auffassung der Anschauung der Azteken ganz fern, und sie haben weder je den Huitzilopochtli sich als einen bösen Gott gedacht, noch überhaupt mit dem Schlangenattribut, wie die Oberasiaten, die giftige Seite der Natur bezeichnen wollen. Wenn daher Tezcatlipoca, der Gott der Unterwelt und Dürre, und Tonatiuh, der Sonnengott, dargestellt werden wie sie die Schlange in Stücke zerhauen, so ist dieß nicht mit Alexander v. Humbold [2]) mit Herakles zusammenzustellen oder Chrischna, den Schlangenbekämpfern, den Bekämpfern eines bösen Princips. Allerdings ist diese Anschauung in der alten Welt eine geläufige, und findet sich wieder in Apollo, der den Python bekämpft, in Horus, dem Ueberwinder Typhons, Ormuzd dem Gegner Ahrimans, der alten Schlange, in Thor dem Feind der Midgardschlange, in dem Tibetanischen Durga, der mit der Schlange ringt, im Siegfried und Struthan v. Winkelried. Aber daß der Schlangenkampf bei den Azteken anders zu fassen sei, das geht außer dem schon Bemerkten auch noch aus dem Wesen Tezcatlipoca's hervor. Dieser Gott der Unterwelt, der Dürre, des Todes bekämpft in der Schlange das Pflanzenleben der Erde, und so auch der austrocknende und Dürre herbeiführende Sonnengott Tonatiuh, wie denn auch bei den Chinesen die trocknende Sonne mit dem Zeichen des Tödtens geschrieben wird.[3])

Das Schlangenattribut schließt sich uns nämlich ganz ungezwungen an das Wesen Huitzilopochtli's an, wie wir dasselbe schon früher aufgefunden haben als die Kraft, welche alljährlich die Pflanzenwelt belebt. Diese wird durch die Schlange dargestellt, die jährlich ihre Haut erneuert und den Winterschlaf schläft. Darum ist schon seine Mutter die Blumengöttinn Coatlicue eine Schlangengottheit, nicht unähnlich wie auch in den Mysterien der Demeter die Schlange ein Bild des Saatkorns ist. Noch mehr aber wird mit diesem Symbol die produktive Kraft Huitzilopochtli's selbst bezeichnet. So war in den Sabazien die Schlange ein Bild des befruchtenden Zeus und des Segens; und dem Pausanias [4]) sagte ein Phönizier, daß der Schlangengott Aeskulapios die gesundmachende Luft bedeute. Bei den Hindus ist die Schlange ebenfalls Symbol der produktiven Kraft und Wärme,[5]) oder Symbol des Lebens,[6])

[1]) Wilhelm von Humboldt: Ueber den Zusammenhang der Schrift mit der Sprache. Abhdl. der Berliner Akademie. 1832. (1838.) S. 33. Anderes vgl. bei O. Müller, Prolegomena. S. 279.

[2]) Monum. S. 84.

[3]) G. O. Piper. Bezeichnungen des Welt- und Lebensanfanges in der Chinesischen Bilderschrift. S. 17. vgl. 18.

[4]) Pausanias VII. 23. 6.

[5]) Minutoli. Anhang S. 59.

[6]) Creuzer's Symbolik. Ed. 3. Th. I. 3. S. 413.

bei den Egyptern und Phöniziern der jährlichen Verjüngung in Keimen und Blüthen.[1] So kommt die Schlange ἀγαθοδαίμων mit Aehren und Mohnköpfen als Symbolen der Fruchtbarkeit vor;[2] und die oben schon berührte Mexikanische Mutter des Menschengeschlechtes, die Göttinn Cihuacohuatl, das Schlangenweib ist eben die ursprüngliche Kraft des Lebens und der Fruchtbarkeit. In allen diesen Eigenschaften erkennen wir den Huitzilopochtli wieder, besonders wie er an seinem zweiten Feste als die reifende Sonnenwärme, und an dem Gegenstück dazu am dritten erscheint, wo er mit dieser sprossenden und reifenden Wärme abstirbt. Aber auch wie er am ersten Feste als die mit Einbruch des Regens belebende Naturkraft aufgefaßt wird, findet ebenfalls in dem Schlangensymbol seinen verständlichen Ausdruck. Namentlich wird in den tropischen Ländern die befruchtende Kraft des Wassers mit diesem Symbol bezeichnet. Darum sind in Indien Schlangen Genien von Seen,[3] und der Penschab oder die Ebene der Indusufer, wo die Fruchtbarkeit von der Ueberfluthung bedingt ist, hatte in den Urzeiten Schlangenkultus, und hat im Sanskrit den Beinamen Nagakhanda, d. h. Schlangenländer.[4] Später hat der erhaltende Wassergott Wischnu die Schlange als Attribut beigeordnet erhalten. Bei den Mexikanern aber fand wegen dieser Beziehung der Schlange zum befruchtenden Regen zur Zeit der Dürre, als man auch dem Wassergott Tlalok Kinder opferte, das Fest der Waldschlange statt.[5] Auch bei den Chinesen konnte mit der Schlange das Wasser bezeichnet werden.[6] Odin, der Himmelsgott, der Wärme und Regen gibt, steht mit Schlangen in mehrfacher Beziehung, er verwandelte sich in eine Schlange, und er führte Beinamen von Schlangen.[7]

Mit dem Begriff der jährlichen Erneuerung der Natur und ihrer immer wiederkehrenden Befruchtung hängt nun sehr nahe zusammen die Anschauung der nie alternden, sich schlangenmäßig[8] immer wieder verjüngernden Zeit zusammen. Daher auch diese durch die Schlange bezeichnet wird. Das Indische Weltei wird von der Schlange der Unendlichkeit umschlungen, in den orphischen Theogonien stoßen wir auf einen geflügelten Drachen, dessen Name Hercules war und die nie alternde Zeit.[9] Auch Kronos führt in Bildwerken die kreisförmig gewundene Schlange.[10] In der nordischen Mythologie nagen Schlangen an Yggdrasills Wurzel,[11] wodurch der Weltenbaum von der Zeit dem Untergang zugeführt wird. Den verschiedenen amerikanischen Völkern war dieselbe Auffassung der Schlange eigen. So war

---

1) W. v. Humboldt, l. c. Mokers Phönizier I. 517. Münter, Religion der Karthager. S. 124 ff. Macrob. sat. I. 9. Euseb. prop. evang. I. 10.

2) Creuzer's Symb. Ed. 2. Bd. I. 325.

3) Ritter, Erdbeschreibung. IV. 69. VI. 144.

4) Ritter III. 1193.

5) A. v. Humboldt, Monum. 133.

6) Piper l. c. S. 98.

7) W. Müller l. c. 206.

8) Die Meinung, daß die Schlange sich stets verjünge, war im Alterthume sehr verbreitet. Plin. H. N. XI. 55. Bocharti Hieroz. I. c. 4. Tom. I. p. 29. Movers I. 517 ff.

9) Movers Phönizier I. 446. 535. 556.

10) Movers ibid. 446. Creuzer's Symbolik. Ed. 2. Th. II. 432.

11) W. Müller l. c. 157. Vgl. Schrader, Germanische Mythologie. S. 92. 95.

sie den Muyscas ebenfalls Symbol der Zeit,[1]) und so denn auch den Mexikanern.[2]) Darum ist ihr Säkulum von einer kreisförmigen Schlange umgeben. Die Zeit ist nichts anders als das Jahr im Großen, das große Weltjahr.

Auf diese Weise größtentheils sehen wir das Schlangenattribut die Naturseite Huitzilopochtli's bezeichnen. Und dieß ist auch die Haupttendenz dieses Symbols. Wie aber die Symbolik auch in das menschliche Gebiet herüberreicht, so deutet die Schlange auch auf die Eigenschaften des Nationalgottes. Sie bezeichnet den Weissagegott und den König des Volkes, dessen Repräsentant der menschliche König ist. Was den ersten Punkt betrifft, so ist bekannt, wie die Alten den Schlangen die Kraft der Weissagung zuschrieben,[3]) vielleicht weil sie die Veränderungen der Luft wahrnahmen. Noch bestimmter aber wird durch das Schlangenattribut die königliche Eigenschaft ausgesprochen. Dieß zeigt sich besonders in der Egyptischen Hieroglyphik. Nach Horapollo ist die Schlange das Zeichen eines Königs,[4]) und wirklich haben die Pharaonen die königliche Schlange als Stirnband, wie schon Alian [5]) sagt, daß die Egyptischen Könige gemalte Schlangen an ihrem Diadem trugen. Auch diese Idee wurde in Amerika durch die Schlangen ausgesprochen, indem das Wappenbild der Könige von Peru, der Inkas, ein Regenbogen war mit einer Schlange an jedem Ende.[6]) Ob aber die Schlangen auch wegen ihres feurigen Angriffs den Huitzilopochtli als Kriegsgott bezeichnen können und sollen, ob deßwegen bei den Griechen Schlangen im Mythus und Kultus in Verbindung mit der Kriegsgöttinn Athene gesetzt sind,[7]) wage ich nicht zu behaupten.

Damit sind wir bei dem Schlusse unserer Untersuchung angelangt. Ich habe mich bestrebt, durch durchgehendes Zusammenstellen des Kultus, des Mythus, der Attribute, der Etymologie und der Analogien den räthselhaften Gegenstand zu entziffern, und an einem einzelnen, bisher noch nicht einläßlich bearbeiteten, weder klassischen noch orientalischen Falle eine neue Anschauung deutscher Kritik auf dem mythologischen Gebiete zu geben. Wie die äußere Natur, so ist auch dieser nun, sollte ich hoffen, der Hauptsache nach klar vorliegende Naturgott ein Gemisch von Lieblichem und Schrecklichem. Ich meines Orts glaube, daß nach meiner Natur mir physisch nirgends wohler wäre als auf der Mexikanischen Hochebene. Aber als Gott gefaßt und folgerecht festgehalten ist und bleibt die Natur auch hier ein sich selbst und alles Andere verzehrendes Ungeheuer.

---

[1]) Humboldt, Monum. 264.

[2]) Humboldt, ibid. 48. 100. Minutoli l. c. Anhang. 59.

[3]) Aelian. de anim. II. 2. VI. 16. XII. 34. Apollod. I. 9. 11. Ovid. Met. XV. 669. Baur, Symbolik. II. 2. S. 36 ff. Das Orakel zu Delphi war im Besitz der Schlange Python. Apollon. Arg. II. 1211. Hygin. fab. 140.

[4]) W. v. Humboldt l. c. S. 41. 59.

[5]) De anim. X. 38. Ueber die Königsschlange Uræus, Bunsen's Egypten. II. 13. Klemm V. 398. (nach Wilkinson).

[6]) Acosta I. V. 4.

[7]) Pausan. I. p. 41. 58. ed. Gierig zu Ovid. Met. II. 561.

Pensum des Pädagogiums.

Erste Humanistenclasse.

Lateinisch: Prof. Dr. Müller,	8 Stunden.
Griechisch: Dr. Fechter,	6 "
Deutsch: Prof. Dr. Wackernagel,	2 "
Französisch: Prof. Dr. Girard,	3 "
Geschichte: Prof. Dr. Brömmel,	4 "
Mathematik: Prof. Dr. Eckert,	4 "
	27 Stunden.

Erste Realistenclasse.

Deutsch: Prof. Dr. Wackernagel,	3 Stunden.
Französisch (3 Stunden mit den Humanisten): Prof. Dr. Girard,	5 "
Italiänisch: Prof. Dr. Picchioni,	2 "
Englisch: Cand. Woringer,	4 "
Geschichte (mit den Humanisten): Prof. Dr. Brömmel,	4 "
Mathematik (mit den Humanisten): Prof. Dr. Eckert,	4 "
Naturgeschichte: Prof. Dr. Meißner,	4 "
Physik: Prof. Dr. Schönbein,	3 "
Zeichnen: Lehrer Ballmer,	2 "
	31 Stunden.

Zweite Humanistenclasse.

Lateinisch (4 Stunden mit der dritten Classe): Prof. Dr. Gerlach,	8 Stunden.
Griechisch (2 Stunden mit der dritten Classe): Prof. Dr. Vischer,	6 "
Deutsch: Prof. Dr. Wackernagel,	2 "
Französisch: Prof. Dr. Girard,	3 "
Geschichte: Prof. Dr. Brömmel,	4 "
Mathematik: Prof. Dr. Eckert,	4 "
	27 Stunden.

Zweite Realistenklasse.

Deutsch: Prof. Dr. Wackernagel,	3 Stunden.
Französisch (3 Stunden mit den Humanisten): Prof. Dr. Girard,	5 "
Italiänisch: Prof. Dr. Picchioni,	4 "
Englisch: Cand. Woringer,	2 "
Geschichte (mit den Humanisten): Prof. Dr. Brömmel,	4 "
Mathematik (mit den Humanisten): Prof. Dr. Eckert,	4 "
Chemie: Prof. Dr. Schönbein,	3 "
Mechanik und Technologie: Prof. Dr. Bernoulli,	4 "
Psychologie: Prof. Dr. Fischer,	3 "
Zeichnen: Lehrer Ballmer,	2 "
	34 Stunden.

Dritte Humanistenclasse.

Lateinisch (4 Stunden mit der zweiten Classe): Prof. Dr. Gerlach,	8 Stunden.
Griechisch (2 Stunden mit der zweiten Classe): Prof. Dr. Vischer,	6 "
Deutsch: Prof. Dr. Wackernagel,	3 "
Französisch: Prof. Dr. Girard,	2 "
Geschichte: Prof. Dr. Brömmel,	2 "
Mathematik: Prof. Dr. Eckert,	2 "
Physik: Prof. Dr. Schönbein,	2 "
Logik: Prof. Dr. Fischer,	3 "
Religion: Prof. Dr. Hagenbach,	2 "
	30 Stunden.





